

Die Geschichte Göttweigs vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Ende der Monarchie

Von Ernst Wangermann — Leeds*

I. Kirchenreform, Krise und Invasion

Reformtätigkeit Josephs II. Abt Anselm Feldhorn (1784—1798)

Die Abtwahl Anselm Feldhorns fiel zeitlich mit der Durchführung der tiefgreifenden Kirchenreformen Josephs II. zusammen. Verbesserung und Verbreitung von Seelsorge und Unterricht waren bei dieser Reform das Hauptanliegen des Kaisers und seiner Mitarbeiter aus dem Lager der katholischen Aufklärung.¹ Sie betrachteten es als einen nicht länger zu dulddenden Mißstand, daß weniger als die Hälfte des gesamten Regular- und Säkularklerus in der Habsburger Monarchie in der Seelsorge tätig waren. Denn nach ihrer Auffassung folgte daraus, daß mehr als die Hälfte des Klerus *in Trägheit und Müßiggang* ihre Einkünfte und Pfründe verzehrten, oder als Mendikanten *vom Schweiß der arbeitenden Klassen von Bürgern lebten, welche sie anbei mit Aberglauben und Unwissenheit zu verwirren suchten.*²

Der unmittelbare Zweck der Klosteraufhebungen war, alle dazu geeigneten Regularen der Seelsorge zuzuführen, und die damit verbundenen großen Kosten mit dem Reinertrag des säkularisierten Klosterbesitzes, der auf über eine halbe Million Gulden geschätzt wurde, zu decken. Es war daher sinnvoll, und wurde bei der Pfarr-Regulierung *pro norma* festgesetzt, daß jene Klöster, die bei der Intensivierung der Seelsorge eine wesentliche Hilfe leisten konnten, weiter bestehen sollten, während alle übrigen als entbehrlich ange-

*) Ich danke dem Hochwürdigsten Abt von Göttweig für die mir während meiner Forschungsarbeit gewährte Gastfreundschaft. Der ganzen Stiftsgemeinschaft danke ich für die freundliche Aufnahme in ihrem Haus und besonders P. Jakobus Schröder für die vielen zur Bequemlichkeit meiner Aufenthalte getroffenen Vorkehrungen. Ganz besonderen Dank schulde ich dem Stiftsarchivar P. Dr. Ildefons Fux für die sorgfältige Vorbereitung der Archivalien, deren Zustellung in mein Gastzimmer (wodurch meine Arbeit wesentlich beschleunigt wurde) und die Bereitwilligkeit, mit der er allen meinen Wünschen nachkam. Der Aufbewahrungsort der angeführten Archivalien ist, wenn nicht anders angegeben, das Stiftsarchiv Göttweig (AG).

- 1) Zur katholischen Aufklärung im allgemeinen und besonders in der Habsburger Monarchie, vgl. *Katholische Aufklärung und Josephinismus*. Hrsg. von Elisabeth Kovács. (Wien 1979).
- 2) *Ordnung nach welcher das geistliche Geschäft ausgearbeitet worden ist* (1786). HHStA, Kaiser Franz Akten (neu) 75, fol. 17.

sehen, folglich aufgehoben, und ihr Vermögen dem Religionsfond einverleibt werden sollte.³

Errichtung neuer Pfarren und Localcuratien

Daß das Stift Göttweig mit seinen vielen inkorporierten Pfarren und seiner langen Tradition seelsorglicher Tätigkeit weiter bestehen sollte, war daher allgemein anerkannt. Die Zahl der Stiftsgeistlichen wurde auf einen *numerus fixus* von 18 festgesetzt, während neben den vom Stifte schon seit Jahrhunderten versorgten zwanzig Pfarren im josephinischen Jahrzehnt elf weitere Stationen errichtet und vom Stift übernommen wurden (Bergern, Brunnkirchen, Furth, Jetzelsdorf, Markersdorf, Oberhalb, Purk, St. Blasien, Rabenstein, Rohrbach und Schwarzenbach a. d. Gölsen). Anfangs konnten dem Stift zur Bewältigung der zusätzlichen Verpflichtungen Kräfte aus den aufgehobenen Klöstern zugeteilt werden. Mit der Zeit sollte jedoch Göttweig insgesamt 31 Pfarren in den verschiedensten Teilen von Niederösterreich aus eigenen Kräften versorgen. Die Erlaubnis zur Aufnahme der *zu Bestreitung seiner Obliegenheiten* notwendigen Kandidaten wurden dem Stift *bei erkannter Notwendigkeit* zugesichert.⁴

Die Errichtung der neuen Pfarren bedeutete für das Stift beträchtliche finanzielle Lasten. Für den Bau oder die Wiederherstellung von Kirchen, Pfarrhöfen und Schulgebäuden mußten 25.000 fl. ausgegeben werden. Die laufenden Kosten berechnete Feldhorn auf jährlich 8.640 fl. Während sich die Ausgaben des Stiftes vermehrten, verringerte sich ein Teil seiner traditionellen Einnahmen zufolge der auf die geistlichen Güter ausgedehnten Robotaboliztion und Verpachtung der herrschaftlichen Gründe. Die Steuerverpflichtungen nahmen mit den Religionsfondsbeiträgen, der Kriegssteuer und dann mit den sogenannten freiwilligen Kriegsbeiträgen rasch zu. So geriet das Stift bald mit seinen Steuerzahlungen in Rückstand. Feldhorn mußte wiederholt bei der niederösterreichischen Regierung um Aufschub der fälligen Raten und Herabsetzung der festgesetzten Summen ansuchen.⁵ Da er mit diesen Gesuchen wenig erreichte, verkaufte er etwas vom Stammkapital des Stiftes und versuchte, den Wein- und Holzverkauf, seit langem schon die Haupteinnahmequellen, zu vermehren.⁶

Während Seelsorge und Unterricht durch die josephinische Kirchenreform verbreitet und intensiviert wurden, wurden andere, den Reformern weniger wichtig oder schädlich scheinende Formen religiöser Betätigung eingeschränkt. Zwei Göttweiger Wallfahrtskirchen, Pyhra und (Maria-)Roggendorf, waren von dem 1785 erlassenen Verbot fast aller traditionellen Wallfahrten und

3) Wie Anm. 2, fol. 27 f.

4) *Verzeichnis der in Niederösterreich zu verbleiben habende Stifte und Klöster.* HHStA, Kaiser Franz Akten (neu) 76, fol. 281, 276.

5) Vgl. die vielen diesbezüglichen Gesuche Feldhorns, besonders das vom 12. Okt. 1792. GA-R/XIV-1792.

6) Wie Anm. 5.

Prozessionen betroffen,⁷ ebenso die Wallfahrt zur Schmerzhafte Muttergottes in der Krypta der Stiftskirche. Der Widerstand bei Volk und Klerus gegen dieses Verbot wird durch die oft und noch lange Zeit wiederholten Einschärfungen seiner Befolgung bezeugt. Feldhorn erhielt noch 1797 durch das Konsistorium St. Pölten, dem sein Stift seit der Errichtung des neuen Bistums unterstellt war, den Befehl, seine Geistlichen anzuweisen, *daß sie das Volk durch Belehrung und Beispiel zur wahren Andacht anleiten (und) von den gesetzwidrigen ... Prozessionen mittels gründlicher Vorstellungen und insbesondere mittels Einschärfung des schuldigen Gehorsams abhalten mögen.*⁸

Über Feldhorns persönliche Einstellung zur Kirchenreform ist aus den von ihm hinterlassenen Akten wenig zu erfahren. Außer zwei dringlichen Bitten um Geld, die von in Verlegenheit geratenen „Brüdern“ an ihn gerichtet wurden, gibt es nichts, das als Hinweis auf die Mitgliedschaft einer Freimaurerloge aufgefaßt werden könnte.⁹ Seine Sorge über den Mangel an genügendem geistlichen Nachwuchs zur Versehung der vermehrten Pfarren und über die Steuerrückstände kommt dagegen in den Akten klar zum Ausdruck. Mit der Zeit blieb er immer länger in Wien. Daraus brauchen wir aber nicht auf eine Verschlechterung im Zustand des Stiftes schließen. Der Zweck seiner Wiener Aufenthalte war, seine Gesuche um Erleichterung der Steuerlast durch Gespräche mit den zuständigen Regierungsbeamten zu befördern und ab 1790 auch seinen Pflichten als ständischer Verordneter nachzukommen. Es besteht jedoch kein Zweifel, daß die Sorgen seines Amtes unter den damaligen Umständen Feldhorn allmählich entmutigt haben. Im Jahre 1790 schrieb er dem Prior aus Wien: *Ernstlich wünsche ich mir, schon nicht mehr zu seyn, als immer geneckt und gequält zu werden. Noch weiß ich die ganze Zeit meines Amtes keine Woche, die ich mit Vergnügen zugebracht hätte.*¹⁰ Ob diese Stimmung die Stimmung der ganzen Kommunität widerspiegelte, darüber geben die vorhandenen Akten keinen Aufschluß.

Abt Leonhard Grindberger (1798–1812)

Feldhorns Nachfolger, Abt Leonhard Grindberger, vereinigte in seiner Person Gelehrsamkeit, Bescheidenheit und praktische Fähigkeiten in einem so hohen Maße, daß die Mehrheit der Kapitulare ihn schon 1784 zum Abt wählen wollte.¹¹ Er schlug jedoch das Amt damals unter Hinweis auf seine Jugend ab. 1798 wurde er einstimmig gewählt. Seine Antrittsrede ist von P. Aemilian Janitsch in seiner Geschichte Göttweigs summarisch überliefert: Er werde seine Bedürfnisse einschränken, weltliche Würden ablehnen, die Verlassenschaften der Mitbrüder zur Erleichterung der Lage der ärmeren Seelsorger verwenden und bei Auslagen von mehr als 300 fl. sowie bei anderen

7) Holzer, Maria Roggendorf S. 13 f.

8) Konsistorialdekret, 1797 Aug. 2. GA-R/XIV-1797.

9) Frh. v. Otterwolf an „Bruder“ Feldhorn, 1786 Aug. 31. GA-R/XIV-1786.

10) Feldhorn an Prior, 1790 Jän. 22. GA-R/XIV-1790.

11) Janitsch, Geschichte Göttweih S. 126.

wichtigen Entscheidungen den Rat der Stiftssenioren und der nahe beim Stift wohnenden Seelsorger einholen.¹²

Sorge um die klösterliche Disziplin

An diese guten Vorsätze hat er sich auch gehalten. Seine Regierungszeit brachte daher eine gewisse innere Erneuerung und manche positive Ansätze hervor. Obwohl eine Lockerung klösterlicher Disziplin und Ordnung keineswegs in der Absicht Josephs II. gelegen war, war sie doch die Folge der vielen Veränderungen und der Unsicherheit in bezug auf den weiteren Bestand der Orden und Klöster. Dieser Unsicherheit sollte das Hofdekret vom 2. April 1802 ein Ende machen, indem den noch bestehenden Klöstern ihr zukünftiger Bestand zugesichert wurde.¹³ Das Hofdekret sollte ausdrücklich dazu dienen, den Ordensvorstehern „die so sehnlichst gewünschte Wiederherstellung der seit 20 Jahren in Verfall gerathenen klösterlichen Disziplin und Ordnung“ zu erleichtern.¹⁴ Aus den einzelnen Besserungen, die Grindberger bei dieser Gelegenheit verlangte, können wir vielleicht die vorherrschenden Mißstände in Göttweig erkennen:

Größere Ausgaben sollten nur mit vorheriger Erlaubnis des Priors oder Sub-Priors gemacht werden.

Herumschweifen in den Häusern der Weltleute und unehrbare Reden bei Tisch sollten vermieden werden.

„Trinkgelage“ nach dem Abendessen oder dem nächtlichen Gebet, sowie Kartenspielen mit hohem Einsatz wurden überhaupt verboten.

Verbotene Bücher sollten nur mehr mit besonderer Erlaubnis der Oberen aus der Stiftsbibliothek erhältlich sein.

Studien sollten eifriger betrieben, und die Schätze der Bibliothek zu diesem Zweck leichter zugänglich gemacht werden.¹⁵

Wiedereröffnung der Hauslehranstalt und wirtschaftliche Maßnahmen

Grindberger machte sogleich von der im Hofdekret vom 2. April 1802 bestätigten Erlaubnis zur Wiederherstellung theologischer Lehranstalten in Klöstern Gebrauch. Die Göttweiger Hauslehranstalt wurde von ihm „unter sehr günstigen Auspizien“ eröffnet, denn er konnte ihr aus den Stiftsmitgliedern einen hervorragenden Lehrkörper zur Verfügung stellen. P. Altmann Arigler, der gleich nach Vollendung seines Theologiestudiums an der Wiener Universität als Professor der Heiligen Schrift am Lyzeum in Linz angestellt worden war, tradierte nun den Alten und Neuen Bund im eigenen Haus. P. Friedrich Blumberger, der später auf Grund seiner Forschungen zur mittel-

12) Janitsch, *Geschichte Göttweih* S. 128.

13) Winner, *Klosteraufhebungen* S. 259–269.

14) Winner, *Klosteraufhebungen* S. 269. Es wurde nun auch unter gewissen Umständen erlaubt, das Ordensgelübde nach vollendetem 21. Lebensjahr abzulegen: ebd. S. 264.

15) Grindberger an Prior, 1803 Dez. 22. GA-S/XXII-1803. — Ansprache Grindbergers an das Kapitel, 1804 März 22. GA-S/XXII-1804.

alterlichen Geschichte Österreichs als eines ihrer ersten Mitglieder in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde, übernahm die Kirchengeschichte. P. Augustin Braig^{15a} lehrte Moraltheologie und P. Ferdinand Mühlleitner Dogmatik. Arigler und Braig blieben nicht lange, denn sie wurden bald an die Wiener Universität berufen. Sie wurden in Göttweig durch P. Placidus Aschauer und P. Odilo Klama ersetzt. Es zeugt für den andauernden Ruf der Anstalt, daß sie 1814 auf einige Zeit zur gemeinsamen theologischen Lehranstalt für die österreichischen Benediktinerklöster (Benedictineum) erhoben wurde.¹⁶

Grindberger bewährte sich auch in der finanziellen Verwaltung des Stiftes. Äußerst genügsam in seinen eigenen Bedürfnissen, konnte er eine „strenge Hausökonomie“ einführen. Die kostspielige Holz- und Wasserzufuhr zum Stift verbilligte er durch die Aufstellung einer neuen Holz- und Wassermaschine, womit diese Materialien mechanisch von St. Blasien den Berg hinauf befördert wurden, und das Stift auch in trockenen Zeiten mit Wasser hinreichend versorgt werden konnte. Mit dem dadurch ersparten Geld stellte er reparaturbedürftige Pfarrhöfe wieder her, baute neue Schulen in Pfaffendorf, Nappersdorf und Pernersdorf, und verschaffte den Seelsorgern eine finanzielle Abgeltung für die Teuerung, die seit den späten 1780er Jahren eingesetzt hatte.¹⁷

Es war auch Grindberger, der dem Stift Göttweig den uns heute so vertrauten Rahmen schuf. Er ließ rund um das Stift eine Allee von Linden- und Kastanienbäumen pflanzen und auf den Hängen des Göttweiger Berges einen Wald mit Spazierwegen anlegen. Dieses Werk mußte allerdings nach den Kriegseinwirkungen ein zweitesmal unternommen werden.¹⁸

Die napoleonischen Kriege 1805 und 1809

Das Stift Göttweig war im Begriff, wie aus dem Angeführten deutlich hervorgeht, sich den vermehrten Pflichten und neuen Verhältnissen, die sich aus den josephinischen Reformen ergaben, anzupassen. Aber kaum war ihm das gelungen, als durch die ebenso unklug angefangenen wie unglücklich geführten Kriege gegen Napoleon eine Flut von Katastrophen über das Stift und das ganze Land hereinbrach. Während des Feldzugs von 1805 war die Göttweiger Gegend nacheinander von österreichischen, russischen und französischen Soldaten überschwemmt. Die Brücke zwischen Mautern und Stein wurde zerstört. Wälder wurden verheert, um die vielen Wachfeuer zu unterhalten, Geld, Wein und Pferde requiriert oder gestohlen, auch die Pfarren ausgeraubt.¹⁹ Wie es im Stift selbst zugeht, berichtete recht anschaulich der Prior in einem Brief an den Abt, der mit den Pretiosen in die Filialabtei Zala-vár in Ungarn geflüchtet war:

15a) Braig war Professe in Weingarten und kam nach der Aufhebung dieses Klosters im Jahre 1803 nach Göttweig. Vgl. Beiträge zur Geschichte der niederösterreichischen Statthalterei (Wien 1897) S. 476.

16) Fuchs, Hauslehranstalt S. 1149 f. 17) Janitsch, Geschichte Göttweih S. 129 f.

18) Janitsch, Geschichte Göttweih S. 130.

19) Janitsch, Geschichte Göttweih S. 132 f.

Wir sind . . . schon von Mitternacht an den 9. zum 10. November . . . um 500 fl. und um eine goldene Sackuhr gekommen; von Morgen aber bis in die darauffolgende ganze Nacht wurden wir förmlich feindlich um Geld requirirt, so daß, nachdem schon vormittag 4.150 fl. à conto abgereicht waren, in der Nacht auf heftiges und nachhaltiges Andringen eines Generals . . . noch eine Summe von 12.000 fl. Contribution aufgelegt wurde; er ließ uns nämlich in dem Saal noch anwesend bewachen, setzte Herrn Schafner eine eigene Wache ins Zimmer zum Bette, führte mich wie gefangen in sein Wohnzimmer, drohte mit Stockstreichen und Anlegung des Brandes an allen Ecken des Stiftes, wenn die bestimmte Summe zur anberaumten Frist nicht erfolgen würde . . . Ich mußte dann auch den von Euer Hochwürden und Gnaden uns hinterlassenen Schatz ganz hervorbringen; ja da dieses nicht hinlänglich war, bezeigten sich alle – was ein unvergesslicher Zug der brüderlichen Eintracht verbleiben wird – bereit, von dem Ihrigen beyzutragen; wozu auch wirklich mehrere, die mindesten nicht ausgenommen, beygetragen haben. Dieß diente uns zwar, daß wir von dem darauf kommenden Marschal Soult eine Sauegarde oder Zusicherung für unser Eigenthum . . . erhielten; jedoch die Requisitionen an Brod, Wein (800 Eimer), an den Esswaren, Fleisch, Mehl, Getreid, Haber, Heu, und die Abnehmung der zu Hause befindlichen Pferde waren so empfindlich, daß deren Betrag die Summe des baaren Geldes ohnfehlbar etlichemal übersteigen wird. Und die häufigen Einquartierungen wurden innerhalb vierzehn Tagen so drückend, daß wir selbst manchen Tag nicht wußten, ob wir etwas zu speisen bekommen würden. In dieser unerfreulichen Lage bewährte sich jedoch die alte Stiftsköchin glänzend und fand trotz allem Mittel und Wege, daß die Geistlichen jedesmal im Refektorio einen ordentlichen Tisch halten konnten.²⁰

Nach Abschluß der Feindseligkeiten mußte das Stift über 8.000 fl. als Beitrag zu einem Zwangsdarlehen aufreiben. Die Stiftsgeistlichen schossen dazu aus Eigenem 5.000 fl. vor, der Rest konnte nur durch eine Anleihe zu 5% flüssig gemacht werden. Dank der Sparsamkeit Grindbergers konnte das Stift allen Forderungen nachkommen, ohne von seinem Stammkapital etwas zu verzehren. Daher glaubte der Prior, daß der erlittene Schaden mit Hilfe einiger Einschränkungen bald wieder gut gemacht werden könnte.²¹

Diese Aussicht wurde aber durch die Ereignisse des Jahres 1809 zunichte gemacht. Durch diese wurde Göttweig viel mehr als durch jene vom Jahre 1805 in Mitleidenschaft gezogen. Vom 8. Mai bis 20. Dezember 1809 war die Göttweiger Gegend von französischen Streitkräften besetzt. Während dieser Zeit wurden dem Stift nicht nur ständig Kontributionen, Lieferungen und Einquartierungen auferlegt, das Stiftsgebäude mußte auch eine Festung und ein Lazarett abgeben. Durch die Festungsarbeiten wurden die vor wenigen Jahren angelegten Waldungen am Göttweiger Berg zerstört. Im Lazarett mußte Platz für 1.000 Verwundete bereit gemacht werden. Am 8. September hatten die Stiftsgeistlichen die sonderbare Ehre, Napoleon selbst zu sehen und ihn innerhalb unserer Mauern aufzunehmen. Zusammen mit Marschall

20) Mühlleitner an Grindberger, 1805 Dez. 9. GA-S/XXII-1805.

21) Ders. an denselben, 1806 Jän. 20. GA-S/XXII-1806.

Berthier frühstückte er im Stift, stellte dem Prior verschiedene, jedoch keine *bedenklichen* Fragen, und antwortete seinerseits auf die Frage, ob Hoffnung auf einen baldigen Frieden bestehe, *je l'espère fort*. Die Bitte, dem Stift Erleichterungen zu verschaffen, nahm er gnädig auf. Von den Baulichkeiten besichtigte er nur die Befestigungen. Vor dem Abschied beschenkte er das Küchenpersonal mit 600 fl. und ging dann nach Krems weiter, von wo aus er das große Lager bei Weinzierl inspizierte. Im ganzen, glaubte der Prior, *daß seine Gegenwart in unseren bedrängten Umständen uns mehr zum Troste gereichte als zu einer Last gewesen*.²² Tatsächliche Erleichterungen folgten dem Besuch keine.

Der Friede und sein Preis

Nach dem so sehr ersehnten Friedensschluß erwuchs dem österreichischen Staat die zusätzliche Last einer gewaltigen Kontribution an das siegreiche französische Kaiserreich. Um sie zu entrichten, ohne einen Staatsbankrott zu riskieren, wurden Maßnahmen teils durchgeführt und teils erwogen, die Göttweig an den Rand des finanziellen Zusammenbruchs brachten und seine weitere Existenz in Frage stellten. Zunächst mußte alles „entbehrliche“ Silber und Gold an den Staatsschatz ausgeliefert werden.²³ Darauf folgte der Vorschlag des Hofkammerpräsidenten Graf Joseph O'Donell, die entwerteten Bancozettel durch ein neues Papiergeld einzulösen, dessen Wert durch die gesamten geistlichen Güter als die dem neuen Geld spezifisch zuerkannte Hypothek erhalten werden sollte. Um der Hypothek die erforderliche Glaubwürdigkeit zu verleihen, beantragte O'Donell die Verstaatlichung dieser Güter und die Aufhebung der vermöglicheren Stifte in den nicht-ungarischen Provinzen.²⁴ Ein Verzeichnis *der zur Aufhebung in Antrag stehenden Klöster und Stifte* enthält alle großen Benediktiner-Stifte dieser Provinzen einschließlich Göttweig.²⁵ Das vorgesehene Finanz-Patent sollte nach dem ursprünglichen Entwurf der Hofkammer den kaiserlichen Beschluß ankündigen, *dem allgemein anerkannten, und von uns und unseren Vorfahren in mehreren einzelnen Verfügungen befolgten Grundsätze, daß das Kirchen und geistliche Vermögen Staatseigenthum sey, eine größere Ausdehnung zu geben, mit dem Vorbehalte der gegenseitigen uns heiligen Verpflichtung des Staates, für Ausgaben eines feyerlichen Kultus und eines der Würde der Religionsdiener angemessenen Unterhaltes zu sorgen*.²⁶

22) Ders. an denselben, 1809 Sept. 12. GA-S/XXII-1809. — Näheres über die Kriegsereignisse in und um Göttweig ist in den Tagebuchaufzeichnungen der Patres Amand Wolf, Friedrich Blumberger und Odilo Klama enthalten, in: Josef Kinzl, *Chronik der Städte Krems, Stein und deren nächster Umgegend* (Krems 1869) S. 331–343, 355–385.

23) Silberpatent, 1809 Dez. 19., abgedruckt in Stiassny, *Staatsbankerott* S. 63 f.

24) Vortrag O'Donells, 1810 Jän. 16. Hofkammerarchiv Wien, Nachlaß O'Donells, fol. 459–460, 483–486.

25) Beilage zu O'Donell an Ugarte, 1810 Feb. 13. Hofkammerarchiv, Kredithofkommission Geheime Akten Rot 1047, 142 ex 1810.

26) Patent-Entwurf, Para. 5. (Wie Anm. 24) fol. 478 f.

In der publizierten Fassung vom 26. Februar 1810 wurde jedoch dieser Grundsatz nach dem Antrag des Obersten Kanzlers Graf Alois Ugarte wesentlich vorsichtiger formuliert, nämlich „daß das geistliche Vermögen den Vorkehrungen des Staates unterliege“.²⁷ Mit dieser abgeschwächten Fassung wurde auch eine weniger radikale Politik angedeutet. O'Donell hatte sich mit seinem Vorschlag nicht durchsetzen können. Ugarte handelte entschieden als Advokat des Ordensstandes innerhalb der Regierung, und der Staatskanzler Metternich warnte vor der Gefahr einer der Französischen Revolution ähnlichen Entwicklung.²⁸ Doch hielt die Regierung an der Grundidee O'Donnells fest, die liegenden Gründe der gesamten Geistlichkeit in der einen oder anderen Form für die Deckung des neuen Papiergeldes in Anspruch zu nehmen, sie also der Einlösungs- und Tilgungshofkommission zur Verfügung zu stellen. Nur wußte O'Donell, daß höchstens der Verkauf des *unter allen denkbaren Beziehungen disponiblen Real-Vermögens* der Geistlichkeit zugemutet werden würde.²⁹ O'Donell drängte dann darauf, daß dieser Verkauf möglichst schnell vorgenommen werde, *um dem Publikum wenigstens irgend einen Anfang anschaulich zu machen*. Und das sollte durch die vom Kaiser resolvierte „Hofkommission zur Ausmittlung des zur Herstellung der Finanzen zu verwendenden geistlichen Vermögens“ bewerkstelligt werden.³⁰

Sanierung der Staatsfinanzen durch Klostergut

Um die Instruktion für diese Kommission entspann sich eine heftige Auseinandersetzung zwischen Hofkammer und Hofkanzlei. Die Hofkammer drängte zur baldigen Aufhebung wenigstens einiger Klöster und zum Verkauf einer beträchtlichen Zahl geistlicher Güter, weil es nach ihrer Ansicht nur dann möglich sein würde, die Güter der verbleibenden geistlichen Kommunitäten als glaubhafte Hypotheken für die neue Währung zu nutzen. Nur dann würde das Publikum an eine Realisierung der Hypotheken im Falle der Not glauben.³¹ Graf Ugarte behauptete dagegen, daß die geistlichen Güter ohne weiteres auch bei fortdauernder Nutzung durch die Geistlichkeit vom Staat als Hypothek verwendet werden könnten. Ugarte verhinderte mit seinem Gutachten eine zweite Phase der Klosteraufhebungen. Die Chance, durch den Verkauf einzelner geistlicher Güter klingende Münze aus dem Ausland hereinzubringen, wollte sich die Regierung jedoch nicht ganz entgehen lassen, um der Gefahr einer unmittelbaren Entwertung des neuen Papiergeldes entgegenzuwirken. So erreichte die Hofkammer schließlich den Erlaß des ge-

27) Stiassny, Staatsbankerott S. 68.

28) Stiassny, Staatsbankerott S. 32; Bibl, Zerfall 1 S. 194 f.; Eigenhändiger Vortrag Ugartes, 1810 April 25. (Wie Anm. 24) fol. 506–515.

29) Vortrag O'Donnells, 1810 März 21. Hofkammerarchiv, Präsidialakten 35, 229 ex 1810.

30) Resolution, 1810 April 13, und Handschreiben an Ugarte, 1810 April 13. (Wie Anm. 29) 288 ex 1810.

31) Kohary an Ugarte, Konzept, 1810 Mai 20. (Wie Anm. 25.) Geheime Akten Rot 1047, 489 ex 1810, fol. 8v.

druckten Zirkulars vom 16. September 1810, das auch in der Wiener Zeitung vom 26. September veröffentlicht wurde. Hiemit wurde das Publikum benachrichtigt, *daß geistliche Güter, welche bestehenden Stiften und Klöstern gehören, zum Behufe der Staatsfinanzen gegen klingende Münze veräußert werden dürfen, und die kauflustigen In- und Ausländer wurden aufgefordert, ihre auf ein bestimmtes Gut gerichteten . . . Anträge bei der Regierung einzureichen.*³² Ob die Güter, die die Kauflustigen an sich bringen wollten, zu der Kategorie der *unter allen denkbaren Beziehungen disponiblen* gehörten, würde die Hofkommission zur Ausmittlung des geistlichen Vermögens nach Einvernahme des betreffenden Stiftsvorstehers zu entscheiden haben.

Schon am 16. Oktober 1810 wurde Abt Grindberger von der niederösterreichischen Regierung verständigt, daß einige Anträge auf die Göttweiger Güter Nappersdorf und Gurhof eingereicht worden waren. Die Regierung verlangte binnen drei Tagen die *gründliche Äußerung*, ob dem Verkauf dieser Güter *wirklich gegründete, auf keine Art zu beseitigende Anstände* im Wege stünden.³³ Der Abt erklärte der Regierung die Bedeutung dieser Güter im Rahmen der gesamten Stiftswirtschaft.³⁴ Gleich darauf konzipierte er einen heftigen Protest gegen die Vorgangsweise der Regierung, der im Namen des niederösterreichischen Prälatenstandes an den Landmarschall gerichtet werden sollte: *Es wäre besser, wenn uns der Betrag, worauf man bey den niederösterreichischen Stiftern und Klöstern rechnet, gnädigst bekannt gemacht, und erlaubt würde, jene Realitäten und Gerechtsame in Vorschlag zu bringen, die wir nach eigener vieljähriger Erfahrung und Verwaltung zu unserer Subsistenz minder nothwendig erkennen, und diese selbst durch Versteigerung zum Besten des Staates und der Stifter zu veräußern.*³⁵ Am 2. November ging ein Gesuch des niederösterreichischen Prälatenstandes an den Kaiser ab und wurde abgewiesen.³⁶

Im Einzelnen verfuhr aber die Regierung recht glimpflich mit den Klöstern, und Grindberger erfuhr schon im November 1810 *durch einen guten Freund*, daß seine *gründliche Äußerung* Nappersdorf und den Gurhof für das Stift gerettet hatten. Doch hörte er kurz darauf, daß jemand einen Antrag auf den Wiener Hof des Stiftes in der Spiegelgasse eingereicht hatte.³⁷ Die

32) Wiener Zeitung Nr. 77, 1810 Sept. 26. S. 1266; das gedruckte Zirkular in GA-S/XXII-1810.

33) Regierungsdekret, 1810 Okt. 16. (Wie Anm. 32).

34) Grindberger an NÖ. Regierung, Konzept, 1810 Okt. 22. GA-S/XXII-1810.

35) NÖ. Prälatenstand an NÖ. Landmarschall, Konzept Grindbergers, 1810 Okt. 27. GA-S/XXII-1810.

36) Majestätsgesuch des NÖ. Prälatenstandes, Abschrift, 1810 Nov. 2, und Wallis an NÖ. Stiftsvorsteher, Abschrift, 1810 Nov. 28. GA-S/XXII-1810.

37) Grindberger an Prior, 1810 Nov. 11. (Wie Anm. 36). — Eine nach einem königlichen schwedischen Hofrat verwitwete Katharina v. Schober bewarb sich um den Göttweiger Hof, der noch bis April 1811 *zum unmittelbaren Verkauf bereits bestimmt* war: K. v. Schober an Saurau, 1810 Nov. 7 und Regierungsdekret, 1811 April 1. GA-S/XXII-1810 bzw. 1811.

Erledigung des Antrags verzögerte sich jedoch bis zu dem Zeitpunkt, da der Staatsbankrott, dem man hatte vorbeugen wollen, eingetreten war und die Regierung den zwangsweisen Verkauf von Kloostergütern überhaupt einstellte. So hatte Göttweig damals Glück und mußte keines seiner Güter verkaufen. Aber eine Anzahl von Gütern anderer Stifte, die von Kauflustigen beantragt worden waren, wurden zwangsweise versteigert. Als Entschädigung erhielten sie das Äquivalent des erzielten Verkaufspreises in Staatsobligationen. Die Schuld, die der Staat damit auf sich genommen hatte, mußte die gesamte Geistlichkeit mittels einer neuen Steuer tilgen.³⁸

Enormer Schuldenstand

Als Abt Grindberger im Jänner 1812 starb, hatte sich die Schuldenlast im Vergleich zu der bei seinem Amtsantritt übernommenen verdoppelt. In den 14 Jahren seiner Regierung war sie von 114.300 fl. auf 230.786 fl. gestiegen. Die zusätzlichen Schulden datieren ausschließlich aus der Zeit ab 1805, waren also die Folge der feindlichen Invasionen und erhöhten Steuerverpflichtungen. Die Tatsache, daß Beamte des Stiftes, oft mit beträchtlichen Summen, unter den Gläubigern aufscheinen, läßt darauf schließen, daß es Grindberger nicht gelang, die Sparsamkeit, die er sich selbst auferlegte, durch eine effiziente Kontrolle bei der gesamten Stiftsverwaltung durchzusetzen.³⁹ Diese Aufgabe blieb seinem Nachfolger vorbehalten.

II. Wiederaufbau, Wirksamkeit und Spannungen

Abt Altmann Arigler (1812–1846)

Obwohl sich Altmann Arigler bis zu seiner Abtwahl fast ausschließlich als Theologe und Lehrer betätigt hatte, legte er als Abt eine außerordentliche Neigung und Begabung zur praktischen Verwaltung an den Tag. In seiner Antrittsrede kam schon die besonnene Zuversicht zum Ausdruck, die seine Amtsführung kennzeichnet: Er kenne die finanzielle Lage des Stiftes durch seinen Aufenthalt im Wiener Hof (wo er als Professor der Wiener Universität gewohnt hatte). Zufolge der Invasionen, der Mißernten und der Finanzpatente werde das Stift weitere Schulden auf sich nehmen müssen. Aber seine Lage sei nicht verzweifelt, jedenfalls nicht schlechter, als die der weltlichen Herrschaften. Die Aussicht auf einen baldigen Frieden und die Möglichkeit weiser Verbesserungen in der Verwaltung des Stiftes berechtigten zur Hoffnung auf eine gesicherte Zukunft. Auch wenn sich „beschränkende Maßregeln“ als notwendig erweisen sollten, werde deswegen weder der „honnete Zustand“ irgendeines Individuums gefährdet, noch alle höheren

38) Resolution, Abschrift, 1810 Aug. 28. Hofkammerarchiv, Kredithofkommission Geheime Akten Rot 1051.

39) *Verzeichnis der beim Stift Göttweig haftenden Passiv-Kapitalien* (1810), GA-S/XXII-1810; Grindberger an NÖ. Regierung, 1811 Mai 11. GA-S/XXII-1811.

Zwecke vernachlässigt werden. Je mehr sich die Mitglieder des Stiftes zu wichtigen und hohen Diensten tauglich machten, desto gewisser werde die dauerhafte Existenz des Stiftes gegründet sein.⁴⁰

Kontrolle des Verwaltungsapparates

Die Möglichkeit „weiser Verbesserungen“ in der Verwaltung stellte Arigler sofort unter Beweis. Vollständige und gewissenhafte Fassionen über die Einkünfte aller Stiftsangestellten sollten es ermöglichen, die Besoldungen den Bedürfnissen anzupassen.⁴¹ Der Stiftskämmerer, Friedrich Blumenberger, trat von seiner Professur an der Hauslehranstalt zurück, um sich ganz der Kontrolle der Stiftskanzlei widmen zu können. Arigler ließ sich selbst die Rechnungen aller Stiftswirtschaften zur genauesten Prüfung vorlegen und schickte sie fast immer mit kritischen Bemerkungen versehen zurück. Auch die Zentralrechnungen der Stiftskanzlei prüfte er genau nach.

Bei der Überprüfung der Kanzleirechnungen für das Jahr 1816 bemerkte er eine auffallende Diskrepanz. Die Zahlen wiesen einen Kassarest von fast 17.000 fl. aus, der aber nicht vorhanden war. Nachdem er kurz vorher von einer flagranten Veruntreuung großer Summen durch den Klosterneuburger Rentmeister gehört hatte, war er bald innerlich überzeugt, daß der Göttweiger Stifthsauptmann, Leopold Dezente, sich desselben Vorgehens schuldig gemacht hatte. Er schrieb an den Kämmerer Blumberger: *Sie können sich vorstellen, was ich mir dabei dachte, und wie sehr ich in meinen Busen griff. Ich weiß wohl, was mich . . . bisher daran hinderte (die Veruntreuung aufzudecken); allein es wird in der Zukunft nöthig seyn, alles auf die Seite zu setzen, und sich die Überzeugung von einer durchgängig ordentlichen Gebarung zu verschaffen.*⁴³

Der Stifthsauptmann mußte nun Rechenschaft ablegen. Er konnte die entdeckte Diskrepanz nicht befriedigend erklären. Er versuchte sich damit zu entschuldigen, daß seit dem Jahre 1790, als Abt Feldhorn in das ständische Verordneten-Kollegium gewählt worden war, seine Rechnungen von niemandem mehr revidiert worden waren.⁴⁴ Arigler bestand auf der Rückzahlung des fehlenden Betrags und Dezente mußte auf alle seine seit 1801 beim Stift angelegten Kapitalien von 10.200 fl. verzichten.⁴⁵ Als Stifthsauptmann wurde er von Joseph Ranzoni ersetzt.

Vermehrte Wirtschaftserträge

Neben der besseren Buchhaltung und genauen Überprüfung aller Rechnungen dachte Arigler auch an Mittel und Wege, das Reinerträgnis der Stifts-

40) Rede Ariglers nach seiner Wahl, Konzept, s. d. (1812 Sept.). GA-R/XVII-55 f.

41) Aufforderung zu gewissenhaften Fassionen, 1812 Okt. 16. GA-R/XVI-55/b.

42) Vgl. verschiedene Rechnungsrevisionen in GA-R/XVII-55/c und R/XVI-55/b.

43) Arigler an Blumberger, 1820 Jän. 5. GA-R/XVII-55/d.

44) Dezente an Arigler, 1826 Aug. 27. GA-R/XVII-55/c. Unmaßgebliche Bemerkungen Dezentes, 1824 April 12. GA-R/XVI-55/b.

45) Arigler an Dezente, 1829 Dez. 1. (Wie Anm. 44).

güter zu erhöhen. Bei seiner Durchsicht der Grundbücher entdeckte er, daß die Stiftsverwaltung seit langer Zeit „aus einer unverantwortlichen Bequemlichkeit“ den dienstpflichtigen Häusern ihre Schuldigkeit bloß als Geldschuldigkeiten, also ohne Bezug auf die ursprünglichen Naturalschuldigkeiten, vorschrieb. In einer Zeit des Währungsverfalls und der allgemeinen Teuerung bedeutete das eine fortschreitende Reduzierung des realen Werts dieser Schuldigkeiten. Arigler schlug daher dem Kapitel vor, zu den Grundbuch-Bestimmungen zurückzugreifen und die Geldschuldigkeiten nur „auf Gnade und Widerruf“ vorzuschreiben, damit diese von Zeit zu Zeit dem Preisniveau angepaßt, eventuell auch wieder in der ursprünglichen Naturalform gefordert werden könnten. Auf etwaige Rekurse beim Kreisamt wollte er es gerne ankommen lassen, denn ein solcher Streitfall war vor kurzem zugunsten des Stiftes entschieden worden.⁴⁶ Dies geschah nun bei allen Kontrakterneuerungen. Nicht einmal in den 1840er Jahren, als selbst die niederösterreichischen Stände eine Initiative zur Ablöse der noch bestehenden Zehente und Robote ergriffen, ließ er sich auf solche Verträge ein, weil er nicht bereit war, eine Reduzierung des realen Wertes der Stiftsgerechtsame zu riskieren. Das Stift hatte nach seiner Meinung zu wenig Grundstücke, um seinen Bedarf an Getreide, Stroh und Wein selbst zu erzeugen. Es würde daher *immer von laufenden Preisen abhängen . . . , welche gewiß meistens den Ablösungspreis bedeutend übersteigen werden.*⁴⁷ Aufgrund dieser Überlegungen hielt Göttweig bis zur letzten Stunde kompromißlos an Robot und Naturalleistungen fest.

Ariglers Bestreben, das Erträgnis der Stiftsgüter zu erhöhen, ging aber über das bloße Festhalten an den hergebrachten Feudalrechten des Stiftes hinaus. Die erhaltenen Akten zeugen auch von manchen Bemühungen um eine bessere Nutzung der Stiftsgüter. Schon seit langem war der Verkauf von Holz und Wein eine wesentliche Einkommensquelle Göttweigs gewesen. Dazu kam unter Abt Gottfried Bessel noch der Verkauf von Wolle aus einigen neu angelegten Schäfereien, der aber den Holz- und Weinverkauf an Bedeutung bei weitem nicht erreichte. Diese Verkaufszweige wurden nach Beendigung der napoleonischen Kriege von den dazu bestellten Stiftsleuten eifrig und sachkundig betrieben. Sie wußten die jeweils gängigen Marktpreise, machten den meistbietenden Käufer ausfindig und betrieben energisch die pünktliche und volle Bezahlung. In einem guten Jahr wie 1820 konnten aus dem Holzverkauf allein 30.000 fl. eingenommen werden.⁴⁸ Kurz vor Ariglers Tod unternahm noch der Hofmeister in Wien den Versuch, die minderwertigen Stiftsweine durch einen neuen Essigverschleiß zu verwerten.⁴⁹

Obwohl in den ersten Nachkriegsjahren zu viel Holz geschlagen wurde, um die Abtragung der großen Schuldenlast zu beschleunigen, wären die steigenden Einnahmen der späteren Jahre ohne eine gute Waldwirtschaft nicht möglich gewesen. In seinem Waldmeister, P. Koloman Wiest, hatte Arigler

46) Bemerkungen über Dienste Reluizion, 1827 April 8. (Wie Anm. 44).

47) Arigler an den Pfarrvikar von Kilb, 1843 Okt. 14. GA-R/XVII-55/f.

48) Koloman Wiest an Arigler, 1820 Aug. 19. GA-R/XX-55/10.

49) Hieronymus Feuerböck an Arigler, 1842 März 19. GA-R/XIX-55/1.

in der Tat einen begeisterten, geschickten und anerkannten Fachmann gefunden. Er besichtigte ständig die Stiftsforste, ritt daher viel umher, bestieg steile Berge und kletterte über Holzhaufen. Deshalb brachten ihn auch die seit 1822 durch allerhöchste Befehle verschärften Vorschriften in bezug auf das Tragen der Ordenskleidung in Verlegenheit. Arigler redete ihm zu, sich durch solche Vorschriften in seiner Arbeit nicht behindern zu lassen.⁵⁰ 1830 konnte der Waldmeister den Bischof Frint anlässlich seiner kanonischen Visitation versichern, daß ohne Nachteil für den Waldbestand etwa 10.000 Klaf-ter Holz jährlich geschlagen werden konnten.⁵¹

Daß Koloman Wiests Fähigkeiten allgemein anerkannt waren, zeigt der Auftrag, den er von der k. k. niederösterreichischen Landwirtschaftsgesellschaft erhielt, eine Beschreibung der Landwirtschaft der Göttweiger Gegend zu verfassen. Sein Aufsatz wurde *äußerst beyfällig aufgenommen* und in den Abhandlungen der Gesellschaft veröffentlicht.⁵² Für Güter, deren Ertragnis wegen ihrer Beschaffenheit die Betriebskosten nicht ersetzen konnte, suchte Arigler bei der Regierung um die Verkaufserlaubnis an.⁵³

Neubau des Göttweiger Hofes in Wien

Die bedeutendste Initiative Ariglers zur besseren Nutzung der Stiftungsgüter war der Neubau des Göttweiger Hofes in Wien. Kurz vor seiner Abwahl war der Hof bereits, wie schon erwähnt, von der Finanzbehörde zum zwangsweisen Verkauf bestimmt worden. Arigler war schon im Begriff, in die ihm angebotene Wohnung im Schottenhof zu übersiedeln.⁵⁴ Doch Kaiser Franz war bald nach dem Staatsbankrott von der Politik des Zwangsverkaufs geistlicher Güter wieder abgekommen. Nachdem das geistliche Eigentum wieder gesichert war, ging das Schottenstift mit dem Beispiel voran, sich den wachsenden Wohnungsbedarf in Wien durch den Bau eines großen Zinshauses nutzbar zu machen. Das Stift Seitenstetten folgte dem Beispiel. Auch in der unmittelbaren Umgebung des Göttweiger Hofes entstanden viele neue Zinsbauten. Arigler erfuhr, daß das neuerbaute Nachbarhaus 45.000 fl. gekostet hatte, aber einen Zinsertrag brachte, der die doppelten Kosten gerechtfertigt hätte. Da *wachte nun in (ihm) der Gedanke auf*, ob nicht auch Göttweig durch einen vollständigen Neubau seines Hauses einen ähnlichen Vorteil erzielen könnte. Da der Abt von Seitenstetten während des Neubaus seines Wiener Hofes im Göttweiger Hof wohnte, hatte Arigler die Gelegenheit, seine Gedanken eingehend mit dem Architekten des neuen Seitenstetter Hofes, Joseph Kornhäusl, zu diskutieren. Kornhäusl, der sich auf diese Art

50) Wiest an Arigler, 1822 Dez. 8. GA-R/XX-55/10. — Arigler an Wiest, 1822 Dez. 13. GA-R/XVII-55/e.

51) Visitationsbericht Frints, 1830 Dez. 9. HHStA, Kaiser Franz Akten (neu) 221, LXXII/19, fol. 231v—232.

52) Dietrichstein an Arigler, 1823 Juli 14. GA-R/XVII-55/t. — Arigler an Wiest, 1823 Juli 22. GA-R/XVII-55/e.

53) Entwürfe Ariglers, 1831 Aug. — Sept. und 1833 Feb. 25. GA-R/XVII-55/o.

54) Arigler an Mühlleitner, 1812 März 4. GA-R/XVII-55/f.

von Bauten spezialisiert hatte, machte Vorschläge zur vorteilhaftesten Einteilung des Hauses und legte einen entsprechenden Riß vor. Mit diesem gewappnet, machte Arigler 1825 dem Göttweiger Kapitel den Vorschlag zum vollständigen Neubau des Wiener Hofes nach den Plänen Kornhäusls.⁵⁵ Trotz einiger Widerstände – der Hofmeister in Wien, P. Hieronymus Feuerböck erklärte, sich lieber dem Pfarrkonkurs unterziehen als den Unannehmlichkeiten und Risiken des Neubaus aussetzen zu wollen – wurde der Vorschlag angenommen.⁵⁶

Die Baukosten wurden auf 50.000 fl. geschätzt. Das Stift nahm zu ihrer Bestreitung ein Kapital von 27.000 fl. auf. Die behördliche Bewilligung wurde Februar 1828 erteilt. Das Stift lieferte die meisten Baumaterialien selbst. Als der Bau vollendet war, geriet Hofmeister Hieronymus Feuerböck in Verlegenheit, weil er nicht wußte, wieviel Trinkgeld für die Handwerker in so einem Fall üblich war. Kornhäusl wollte er nicht fragen, weil der Architekt „mit fremdem Geld zu nobel“ umging. Kornhäusl verlangte für sich selbst ein Honorar von 3.000 fl.⁵⁷

Anfang 1830 war das neue Haus fertiggestellt – ein stattlicher, würdevoll-einfacher Bau, dessen Wiederherstellung in seinem ursprünglichen Zustand wahrlich Mühe und Kosten lohnen würde. Das Zinserträgnis des Neubaus belief sich auf 6.214 fl. im Jahr, fast das Dreifache des Erträgnisses des alten Hauses.⁵⁸

Sparsamkeit

Arigler verband seine Bestrebungen zur Vermehrung der Stiftsbezüge mit einer konsequenten Sparsamkeit, die im einzelnen ebenso engherzig sein konnte,⁵⁹ als sie im allgemeinen für das Stift segensreich war. Durch diese Sparsamkeit konnte sich das Stift von den ihm durch die Kriege, die Invasionen, den Staatsbankrott und die Mißernten zugefügten Schäden und Lasten erholen, zumal da die Bestrebungen zur Vermehrung seines Einkommens auch einigermaßen erfolgreich waren. Es entsprach also den Tatsachen, wenn das Kapitel 1843 in seinem Gesuch um eine kaiserliche Auszeichnung für Arigler schrieb:

*Das Stift danket es gegenwärtig der außerordentlichen Sparsamkeit des Abtes und dessen zweckmäßigen Einrichtungen und Maßnahmen, daß sein Fortbestehen . . . schon als gesichert zu betrachten, und die frohe Aussicht vorhanden ist, das Stift in nicht langer Zeit von seinen Passiven depurirt und in vollständige Ordnung gebracht zu sein.*⁶⁰

55) Arigler an das Kapitel, s. d. (ca. 1825). GA-R/XVI-55/b.

56) Feuerböck an Arigler, 1825 April 23. GA-R/XIX-55/1.

57) Feuerböck an Arigler, 1829 Dez. 30. und 1830 März 20. GA-R/XIX-55/1.

58) Feuerböck an Arigler 1827 Sep. 15. und 1830 Okt. 29. GA-R/XIX-55/1. — Arigler an Frint, Konzept, 1830 Okt. 30. GA-R/XVII-00/1.

59) Z. B.: Schullehrer erhielten die Erlaubnis zum Heiraten nur unter der Bedingung, daß ihre Witwen keine Ansprüche auf Versorgung an das Stift machen würden: Erledigung des Gesuchs Leopold Müllers, GA-R/XVII-55/t.

60) Majestätsgesuch des Göttweiger Kapitels, 1843 Mai 2. GA-R/XVIII-55/r.

Geistiges Leben

Wir müssen nun untersuchen, wie sich der erfolgreiche finanzielle Wiederaufbau Göttweigs unter Ariglers Leitung auf das geistige Leben im Stifte auswirkte. Arigler war vor allem Gelehrter und Theologe, ein Exeget großen Formats, und er verspürte für sein Fach eine echte Begeisterung. Seine Theologie war die Theologie der katholischen Aufklärung. Sie war ihm durch seine Lehrer vermittelt worden, die alle dieser Richtung angehörten — Augustin Zippe, Johann Jahn, Matthias Dannenmayer, Gregor Mayer und Siegfried Wiser.⁶¹ Es war eine Grundthese vieler katholischer Aufklärer, daß Stifte für die Pflege der Wissenschaften besonders geeignet waren, und daß daher diese Pflege die wesentlichste Aufgabe der Stifte war.⁶² Diese These bestimmte auch Ariglers Auffassung von seiner Aufgabe und der seines Stiftes: *Sollte nicht Kirche und Staat voraussetzen dürfen, es werde in Stiften vorzüglich sich Männer finden, die Kopf, Zeit, Gelegenheit und die da vorhandenen Hilfsmittel benützen, theologische Gelehrsamkeit zu ihrem Geschäfte zu machen? Sollten sie nicht erwarten, Stifter werden sich zur Ehre, zum Verdienste rechnen, öffentliche Professoren, die auf die Bildung des Klerus einer ganzen Diözese Einfluß haben, herzugeben? Vielleicht daß diese Rücksicht die vorzüglichste ist, warum den Stiftern die (Haus)studien zugelassen wurden, um nämlich eine Pflanzschule für öffentliche Lehrer zu haben . . . Wenn nun ein Stiftsglied nach diesen Grundsätzen dächte und handelte, wenn es . . . meinte, auf diese Weise manches Vorurteil gegen die Gemeinnützigkeit der Stifter . . . zu zerstören, und sie in diejenige Achtung zu setzen, die sie verdienen, . . . so glaube ich, daß ihm nichts Erhebliches zur Last fallen . . . dürfte.*⁶³

In diesem Geiste legte Arigler auch in seiner Antrittsrede den Mitbrüdern an das Herz, für Ehre und Ansehen des Stiftes bestrebt zu sein: *Je mehr wir uns persönlich auszeichnen, zu je wichtigern und höhern Diensten wir uns tauglich machen werden, desto gewisser wird unsere Existenz dauerhaft gegründet und dadurch die Besorgniß einer bevorstehenden Aufhebung . . . wo nicht ganz unterdrückt, völlig entfernt werden.*⁶⁴

Arigler war daher bereit, auf jeden Vorschlag einzugehen, der geeignet schien, die Bedeutung Göttweigs als ein Zentrum der Wissenschaftspflege und Gelehrsamkeit zu erhöhen. Die von der Niederösterreichischen Regierung im Jahre 1817 an ihn gerichtete Frage, ob das Stift die Philosophische Studienanstalt in Krems von den Piaristen zu übernehmen bereit wäre, wollte er unbedingt positiv beantworten: *Nicht nur ist (der Antrag) zu ehrenvoll, und setzt ein zu schönes Zutraun des Staates zu uns voraus, als daß es uns nicht in ein sehr nachteiliges Licht setzen würde, wenn wir diesen Ruf . . . abweisen . . . (Es ist auch) die heutige Ansicht von Stiften zu bekannt . . . der*

61) Vgl. die Unterschriften auf den Studienzeugnissen Ariglers in GA-R/XVII-55/r.

62) Das war ein besonderes Anliegen Stephan Rautenstrauchs. Vgl. dazu Wangermann, Aufklärung S. 31 f.

63) Arigler an Grindberger, s. d. GA-R/XVII-55/o.

64) GA-R/XVII-55/f.

*Staat sehe . . . darum nur deren Erhaltung für wichtig an, (weil) er von den Mitgliedern derselben literarische Tätigkeit, Beschäftigung mit wissenschaftlichem Unterricht erwarten und ansprechen kann . . . Auch stimmen dieser Ansicht mehrere angesehene und denkende Männer bey.*⁶⁵

Daß Arigler sich selbst zu diesen „denkenden Männern“ zählte, ist, wie ich meine, aus dem hier Angeführten nicht undeutlich zu ersehen.

Zur Übernahme der Kremser Studienanstalt ist es nicht gekommen. Göttweigs Beitrag zum Unterrichtswesen blieb auf die Hauslehranstalt beschränkt, bei der allerdings in den Jahren 1814 bis 1820 auch die Kandidaten anderer Benediktinerstifte ihr theologisches Studium absolvierten. Ariglers Interesse an den theologischen Studien, an Hermeneutik und Orientalistik, nahm nach seiner Abwahl nicht ab, trotz seiner ausgedehnten andersartigen Tätigkeiten. Er war im Gegenteil weiter bestrebt, sich *mit den neuen Fortschritten derselben in steter Bekanntschaft zu erhalten.*⁶⁶ Das bezeugen die vielen jährlichen Bücherbestellungen bei Heubner, die auch nach seiner Erblindung in den frühen 1830er Jahren nicht aufhörten.⁶⁷ Ein überaus interessanter Brief Joseph Hammers über die Gnostik und damit verbundene linguistische Probleme⁶⁸ dürfte nur ein Bruchstück eines wissenschaftlichen Briefwechsels sein, der sich nicht erhalten hat.

Katholische Aufklärung und kirchliche Restauration. P. Odilo Klama

Indem er sich selbst auf der Höhe seiner Wissenschaft hielt, glaubte Arigler, die Professoren der Hauslehranstalt *zur gleichen Erhebung mit Fuge anspornen* zu können.⁶⁹ Als Direktor der Anstalt fungierte P. Odilo Klama, Professor der Moral- und Pastoraltheologie. Auch er hatte sich durch Publikationen einen weit über Göttweig hinaus reichenden Ruf verschafft. Im Schuljahr 1816/17 wurde er als Supplent für die vakante Lehrkanzel der Pastoraltheologie an die Wiener Universität berufen.⁷⁰ Dadurch eröffnete sich ihm die verlockende Aussicht, gleich seinem Stiftsvorsteher eine ruhmvolle akademische Laufbahn verfolgen zu können und auf diese Weise *dem Stifte Ehre zu machen*. Da die Theologie Klamas, ebenso wie die Ariglers, Anton Reybergers, Gregor Mayers, Stephan Rautenstrauchs und so vieler anderer Benediktiner die Theologie der katholischen Aufklärung war, hätte er die bereits traditionelle Partnerschaft des Benediktinerordens mit der Wiener Universität im Geiste der katholischen Aufklärung weitergeführt.

65) Arigler an das Kapitel, s. d. (1817 Aug. 29). GA-R/XVI-55/b.

66) Arigler an Landmarschall, 1822 März 27. GA-R/XVII-55/i.

67) Die Hinweise und Rechnungen befinden sich in dem Konvolut GA-R/XIX-55/1.

68) J. Hammer an Arigler, 1817 Aug. 24, Döbling. GA-R/XVII-55/t. Aus dem Brief geht hervor, daß Hammer in der Göttweiger Bibliothek Handschriften durchforscht hatte und daß er mit Arigler in Wien verkehrte.

69) Arigler an Goess, Konzept, 1841 Jul 28. GA-R/XVII-55/i.

70) Zur akademischen Laufbahn Odilo Klamas vgl. sein Gesuch an das Bischöfliche Ordinariat um Bewilligung zu seiner Anstellung als deutscher Prediger in Triest, s. d. (ca. 1824 Okt.), GA-R/XIX-55/2.

Die Tatsache, daß Odilo Klama bei der Besetzung des von ihm schon ein Jahr lang supplierten Lehrstuhls übergangen wurde, und zwei Jahre später nicht einmal zur Pastoral-Lehrkanzel im Lyzeum Klagenfurt ernannt wurde, das war eine Folge der grundlegenden Neuorientierung der österreichischen Kirchenpolitik, die damals durch Kaiser Franz und Metternich vollzogen wurde. Zur Förderung ihrer konservativen, anti-revolutionären Politik, strebten der Kaiser und sein Staatskanzler eine Annäherung an den Heiligen Stuhl an. Eine der Bedingungen, die Papst Pius VII. für eine Annäherung seinerseits stellte, war die Eliminierung der katholischen Aufklärung vom theologischen Unterricht in den österreichischen Universitäten und Schulen.⁷¹ Die Positionen, von denen in der Folge die katholischen Aufklärer verdrängt wurden, nahmen Vertreter der katholischen Restauration und der kirchlichen Romantik ein, die die katholische Aufklärung schon seit Jahren als „unkirchlich“ und „rationalistisch“ bekämpft hatten.⁷² Die katholischen Aufklärer waren nun zum erstenmal seit ihrem Durchbruch in den Jahren 1759/60 auf die Defensive zurückgedrängt. Sie gaben ihre Sache nicht ohne einen Kampf auf. Es begann ein zähes Rückzugsgefecht, dessen strategische Leitung in den Händen des Staatsrats Martin Lorenz lag und in dem sowohl das Schottenstift als auch Göttweig als Zentren der katholischen Aufklärung eine bedeutende Rolle spielten.⁷³ Die Studienhofkommission verteidigte die in Rom anathematisierten Bücher Rechbergers und Dannenmayers, deren Gebrauch als Lehrbücher aber 1834 gemäß den Wünschen des Heiligen Stuhls endgültig in allen Provinzen verboten wurde.⁷⁴ Der Schottenabt organisierte die Verteidigung einiger Professoren, deren Entfernung von ihrem Lehrstuhl die „päpstliche Partei“ durchsetzen wollte. Odilo Klama unternahm auf dessen Veranlassung die Verteidigung Spechtenhausers, den der Bischof von Brixen von der Pastoral-Lehrkanzel in Innsbruck entfernen wollte.⁷⁵ Arigler entkräftete in einer sehr ausführlichen Untersuchung die Behauptung, daß sich Feilmoser in seiner Auslegung des Neuen Testaments des Rationalismus schuldig gemacht hätte, trotzdem seine eigene Hermeneutik nicht lange vorher auf den Index gesetzt worden war.⁷⁶

Die sogenannte „päpstliche Partei“ war ein Bündnis des Heiligen Stuhls, der Metternich'schen Fraktion in der österreichischen Regierung und der stür-

71) Reinerman, *Austria* 1 S. 55 f., 71 f.

72) Winter, *Romantismus* S. 50 f., 125 f.; Hosp, *Kirche Österreichs* S. 252 f., 277 f.

73) Über die Zusammenarbeit zwischen Staatsrat Lorenz, dem Schottenstift und Göttweig in diesen Jahren geben die Briefe Hieronymus Feuerböcks an Arigler, GA-R/XIX-55/1, Anhaltspunkte, die aber noch durch entsprechende Forschungen im Archiv des Schottenstiftes einer Ergänzung bedürfen.

74) Vortrag der Studienhofkommission, 1820 Okt. 6, in: Maaß, *Josephinismus* 5, S. 183–196; Regierungsdekret, 1834 Feb. 25. GA-R/XXII-55/III.

75) Klama an Arigler, 1817 Okt. 9. GA-R/XIX-55/2. Zu Spechtenhauser vgl. Mitterbacher, *Einfluß der Aufklärung* S. 148–168.

76) Mück, *Catalogus* S. 392. Ich danke dem Hochwürdigsten Abt von Göttweig für den mir gewährten Einblick in diese wichtige handschriftliche Quelle zur Geschichte des Stiftes, die in der Prälatur aufbewahrt wird (AAG).

misch vordringenden kirchlichen Romantik. Diesem Bündnis war die Gruppe der Aufklärer um den alternden Martin Lorenz nicht gewachsen. Ihr Rückzugsgefecht konnte den Sieg ihrer Gegner nur verzögern, aber nicht verhindern. Es konnte auch nicht verhindern, daß sich dieser Sieg auf die weitere Entwicklung des Stiftes Göttweig auswirkte.

Disziplinarberichte

Odilo Klama hat einmal seine Gegner als die *singende Obscuranten Parthey* charakterisiert.⁷⁷ Damit spielte er auf den großen Wert an, den diese Strömung, im Gegensatz zur katholischen Aufklärung, auf die äußeren Formen der Religion und Frömmigkeit legte. Der Durchbruch der „singenden Partei“ 1819/20 (das Gegenstück zum Durchbruch der katholischen Aufklärung 1759/60) machte sich bald in einer Reihe von Vorschriften an die Klöster bemerkbar, ihre Regel und Traditionen in allen äußerlichen Formen aufrecht zu erhalten. Jedes Stift mußte sich schriftlich darüber verantworten, inwiefern die Regeln und Traditionen in bezug auf Klausur, Ordenskleid, Chorgebet, Tischlesung usw. eingehalten wurden.⁷⁸ Arigler verantwortete sich „gewissenhaft und mit männlicher Freimütigkeit“:

*Die Klausur war zu Göttweig nie aufgehoben, und wird fernerhin mit Sorgfalt und Überwachung beobachtet werden . . . Gemeinschaftlich im Chore werden Tag täglich die Prim, Vesper, Complet und Nachtgebet, an Sonn- und Feyertagen auch Terz, Sext, Novene, an großen Festtagen, nämlich außer der Charwoche noch 12 mal des Jahres Metten und Laudes gebettet . . . Mit dem Früh- und Nachtgebet ist täglich eine Meditation verbunden, und werden auch in der Fastenzeit die sogenannten geistlichen Exerzitien durch 3 Tage gehalten. Silentium wird mehrmals des Tages geläutet, und auch ohne . . . Glockenzeichen beobachtet. Eine Tischlesung mag wohl sehr zweckmäßig gewesen seyn, als der Benedictiner sich noch mit Handarbeit abgab, und außer dem Gebete keine andere Geistesnahrung als eben die Tischlesung hatte. Heut zu Tage aber, wo wissenschaftliche Ausbildung des Geistes und seelsorgliche Beschäftigung seine Bestimmung sind, wird der Geist desjenigen, der thut, was er soll, durch die zu dem Ende den Tag hindurch vorgenommene Beschäftigung schon so hergenommen, daß er einer gespannten Anstrengung auch bey Tische nicht mehr fähig ist, und der Erheiterung eines untadeligen Gesprächs zur Erfrischung seiner Kräfte . . . bedarf. Der Unterzeichnete kann sich auch nicht des geringsten Vortheiles erinnern, das die Tischlesung bey ihm oder anderen seinesgleichen hervorgebracht hätte, und ließ sie daher nicht nur als überflüssig, sondern auch als zwecklos eingehen. Arigler schloß seine Verantwortung mit einer deutlichen Abwehr gegen den Vorstoß der kirchlichen Romantik und einem charakteristisch feurigen Bekenntnis zu den Grundpositionen der katholischen Aufklärung: *Überhaupt**

77) Klama an Arigler, 1817 Okt. 9. GA-R/XIX-55/2.

78) Vortrag Sauraus, 1825 März 10, über den Erfolg des Handbilletts von 1822 Juni 1, womit diese Enquete eingeleitet wurde, in: Maaß, Josephinismus 5, S. 214 f.

glaubt der Unterzeichnete, sey es mit der Geistlichkeit im Allgemeinen, wenigst in Oesterreich, nicht so tief herabgekommen, als es nach der in dem allerhöchsten Handbillet erwähnten Anzeig anderwärtig der Fall zu seyn scheint, sondern vielmehr nicht wenig Spuren anzutreffen, die anzeigen, daß es mit ihr im Fortschritte zu Besserem begriffen sey, dem statuarische Überladung nur hemmend . . . entgegentreten dürfte. Die das Ich vergötternde Verstandesphilosophie hat ihre Suprematsrolle so viel wie ausgespielt, und bleibt ihr nur der negative, jedoch immer äußerst wichtige Dienst überlassen, das Gebiet des religiösen Offenbarungsglaubens vor aller Verunstaltung durch niedrige und kleine Begriffe, durch ausschweifende Bilder einer schwärmerischen Phantasie, durch Wahn und Aberglauben zu bewahren. Denn Glauben ist durch seine höhere Dignität vindicirt und der Heilige des Evangeliums wird als derjenige anerkannt, außer welchem kein Heil, keine Entsündigung, Begnadigung und Heiligung zu hoffen ist. Tritt diese Ansicht nicht nur in die philosophischen und theologischen Schulen ein, sondern wird auch der katholische Unterricht ganz in dieses Geleis gebracht; verbessert sich die häusliche Erziehung und wird, was die Bedingung dessen ist, dafür gesorgt, daß das eheliche Verhältniß in seiner Heiligkeit wieder eingesetzt werde, so kann es nicht fehlen, daß der religiöse Sinn mit seinem Gefolge einer tugendhaften Gesinnung und Handlungsweise, Ehrfurcht vor Gott, Gehorsam gegen göttliche, kirchliche und bürgerliche Gebote, Ehrerbietigkeit gegen die Eltern, Zucht und gute Ordnung herrschend werden und so das Reich Gottes auf Erden in der schönsten Gestaltung eintrete.⁷⁹

Aufgrund der ihm vorgelegten Disziplinarberichte glaubte Kaiser Franz mißfällig ersehen zu müssen, daß es an der regulären Zucht und Ordnung noch immer gebreche.⁸⁰ Folglich erhielten die Klöster durch die Ordinariate eine Reihe weiterer Ermahnungen. Arigler erhielt im August 1827 von Jakob Frint, dem damaligen Bischof von St. Pölten, dessen Einfluß auf den Kaiser in dieser Angelegenheit eine bedeutende Rolle spielte, den Befehl, sich binnen 6 Wochen zu äußern, in welchem Maße all die allerhöchst angeordneten Punkte schon wirklich in Ausübung sind. Er wußte, worauf die Absicht gerichtet war, verteidigte aber weiterhin beharrlich das in Göttweig in bezug auf Disziplinflfragen gepflegte *moderate Temperament*:

Ein Beyspiel von Ungehorsam ist . . . nicht bekannt. Das Verhältniß von Revenuen und Lasten . . . ist so gestaltet, daß es uns fast nicht möglich ist, einen dem Gelübde der Armuth entgegenstrebenden, ungeistlichen Aufwand zu machen; und nicht minder sind auch die Privatrevenuen so bemessen, daß sie höchstens zureichen, die kleineren Bedürfnisse zu bestreiten, und ein und anderes nützlich Buch anzuschaffen. Die Ameublements sind größtentheils uralt.

79) Äußerung Ariglers über die im Handbillet enthaltenen Fragepunkte, 1822 Aug. 17. GA-R/XVI-55/b.

80) Resolution, 1827 Juni 27, in: Maaß, Josephinismus 5, S. 247.

Was das Gelübde der Keuschheit betrifft, so hat es wohl schon Menschlichkeiten gegeben; allein man hat es nicht an den erforderlichen Maßregeln zur . . . Abhaltung fehlen lassen.

Die Klausur ist von jeher . . . beobachtet worden, und haben die bestehenden Einrichtungen vom Ursprunge her hingereicht zu verhindern, daß weder durch seelsorgliche Vorfälle noch durch gesellige Veranlassung eine Störung derselben eingetreten.

Nie hat das Stift statt der Naturalkleidung Geld gegeben, und war keine andere Ablösung im Brauche als desjenigen Theils des Weines, den sich jemand von der ihm anberaumten Portion vom Munde abgespart hat. Gab es eine Zeit, wo es mit der Ordenskleidung minder genau genommen worden, so ist es meines Wissens bey uns nie so weit gekommen, daß man den Geistlichen, den Benedictiner schlechthin nicht hätte erkennen können . . . Noch darf bemerkt werden, daß der kurze Habit mit dem Kapotrocke seit Jahren her zur erlaubten Kleidung gehört, und die Stelle der Halbgalla vertritt.⁸¹

Als Frint das Stift Göttweig im April 1830 visitierte, war er mit seinem moralischen Zustande im Ganzen zufrieden: Die Clausur wird ordentlich beobachtet; wenn Frauenspersonen etwas vorzubringen haben, so geschieht es in der Sakristey. Die Ordenskleidung wird getragen, welche den im Stifte wohnenden Geistlichen in natura gegeben wird; die Exponirten aber müssen sich dieselbe selbst anschaffen. Gemeinschaftlich im Chore wird die Prim, die Vesper und das Complet gebethet, an Festagen (sic) aber das ganze Officium. Die Wein-Reluition findet in dem Stifte statt; daher hört man auch gar nichts von Trunkenheit.⁸² Unter den kleineren Gebrechen, die er auf der Stelle rügte, führte er im Visitationsbericht den Mangel der Tischlesung an. Er befahl deren Wiedereinführung, und sie wurde ihm zugesichert.⁸³

Stiftspfarrten

Im Stift selbst bestand unter der Regierung Ariglers, wie Frint feststellte, Einigkeit und Zufriedenheit. Dasselbe kann aber nicht ohne Einschränkung vom Verhältnis Ariglers zu den Seelsorgern in den Göttweiger Pfarren behauptet werden. Es scheint, daß ihm die pfarrliche Seelsorge weniger am Herzen lag als die Theologie und die tüchtige Verwaltung der Stiftungsgüter. Das ist bei einem Abt, der versuchte, an den Traditionen der katholischen Aufklärung festzuhalten, einigermassen widerspruchsvoll. Aber die Akten sprechen eine deutliche Sprache.

Nach Beendigung der napoleonischen Kriege ersuchten viele Gemeinden um die Wiederbesetzung der Pfarren, die während der Krisenzeit aus finanziellen Gründen oder wegen Priestermangels unbesetzt geblieben waren. Arigler widersetzte sich beharrlich diesen Gesuchen und beantragte wieder-

81) Arigler an Konsistorium St. Pölten, Konzept, 1827 Okt. 29. GA-R/XVII-55/i.

82) Visitationsbericht Frints, 1830 Dez. 9 (wie Anm. 51), fol. 230v.

83) (Wie Anm. 82) fol. 231.

holt, sowohl beim Konsistorium als bei der Niederösterreichischen Regierung, die Auflassung dieser Pfarren. Er begründete das mit der Behauptung, die josephinische Pfarr-Regulierung hätte das Stift überbürdet. Ariglers Anträge wurden abgewiesen und das Stift zur Wiederbesetzung der verwaisten Pfarren verhalten.⁸⁴

Es hängt vielleicht mit dieser Einstellung zusammen, daß Ariglers Entscheidung bei der Besetzung der einzelnen Pfarren nicht immer die besten waren und daß die Versetzungen, die sogenannten „Wanderungen“, oft böses Blut verursachten. Ferdinand Mühlleitner, der sich als Prior während der schwersten Krisenzeit große Verdienste um das Stift erworben hatte, war über seine Versetzung von Kottes nach Nalb offensichtlich sehr verbittert: *Meine Gesundheit . . . hat zwar bey der ersten Wanderung . . . eine starke Ahndung erlitten; sie ist aber eben itzt nicht bedenklicher . . . und da ich mich stäts durch höhere Anordnung tröste, so bin ich auch bereit, wenn es der Herr will, entweder hier oder dort meine Leiche niederlegen zu lassen.*⁸⁵

Personalpolitik

Es war ein Zug von Ariglers Personalpolitik, jene Mitbrüder, von denen er Unverträglichkeit oder andere Unannehmlichkeiten im Stift gewärtigen zu müssen glaubte, unbarmherzig und ungeachtet jeglicher Altersschwäche bis zum Ende auf entfernten Seelsorgestationen zu belassen. Der Historiker und Besteiger des Ätna, P. Aemilian Janitsch, liefert uns ein markantes Beispiel dafür. Er hatte sich durch seine Eitelkeit und unglaubliche Vielschreiberei bei allen unbeliebt gemacht, und machte sich noch dazu ein Vergnügen daraus, seine Mitbrüder und seinen Abt zu ärgern. Als 1816 wieder einmal ein Heft seiner unzähligen Bände österreichischer Geschichte erschienen war, schrieb er dem Abt aus Haindorf: *Ich weiß, daß Euer Gnaden meine Briefe, wie den meisten Herrn des löblichen Stiftes Göttweig unangenehm sind; weil aber die heilige Fastenzeit ist, in welcher sich jeder gute Christ mortifizieren soll, so will ich mit diesem Schreiben die schönste Gelegenheit dazu darbiethen, und lege zu diesem Ende das erste Heft meines siebenten Bandes der Kriegsgeschichte vor und finde mich zu jeder Art von Geisel bereit.*⁸⁶ Auch das kann es nicht entschuldigen, daß Bischof Frint bei seiner Visitation des Dekanats Melk im Jahre 1833 in der Pfarre Haindorf noch Aemilian Janitsch bei der Seelsorge antraf und dem Abt empfehlen mußte, daß er . . . in das Stift

84) Das Regierungsdekret vom 3. Juni 1820 bestand auf der Besetzung von Schwarzenbach a. d. Gölsen und Rohrbach, nicht zuletzt weil die Zahl der Protestanten unter den Holzknechten zunahm, GA-R/XXII-55/III. Über die Abweisung eines späteren Gesuchs Ariglers und seiner Begründung der Überbürdung Göttweigs berichtet Feuerböck an Arigler, 1824 Nov. 30. GA-R/XIX-55/1.

85) Mühlleitner an Arigler, 1817 März 2. GA-R/XX-55/11. Wegen der damaligen Umstände in Nalb wäre nach Mühlleitner die Versetzung dorthin auch für den mindesten Mitbruder ein Opfer.

86) Janitsch an Arigler, 1816 März 23. GA-R/XX-55/18.

Göttweig in Ruhestand gerufen werde, weil er in seinem hohen Alter der Pfarre nicht mehr mit einem gedeihlichen Erfolg vorstehen, die pfarrlichen Protokolle nicht ordentlich führen und die Schule besorgen konnte.⁸⁷

Odilo Klama erwartete aus ähnlichen Gründen ein ähnliches Schicksal. Sein Selbstbewußtsein war durch den Mißerfolg seiner akademischen Laufbahn tief erschüttert, was vermutlich dazu beigetragen hat, daß sich bei seiner Ausübung des Priorats ernstliche Schwierigkeiten mit seinen Mitbrüdern ergaben. Jedenfalls war Odilo Klama 1824 entschlossen, irgendeine Anstellung außerhalb des Stiftes zu finden. Er fand jedoch nichts auf die Dauer Geeignetes, und war daher 1827 genötigt, Ariglers Angebot der Pfarre Pfaffendorf anzunehmen. Der auf diese Anstellung folgende lange Briefwechsel zwischen Pfarrer und Abt bietet eine erschütternde Dokumentation eines zerstörten menschlichen Verhältnisses. Im Jahre 1844 schrieb Klama als 66-jähriger aus Mühlbach, wohin er 1833 versetzt worden war: *Was meine angesuchte Quiescens betrifft, so haben Euer Gnaden . . . Gegenvorstellungen mich nicht ganz beruhigt. Die Zahl der diensttauglichen hat sich sehr vermehrt. Schon Horaz sagt man sollte ein edles Pferd nicht ganz hinmartern. Wenn nun ein Heide dem Thier das zugesteht, so darf der Mann nach 44 Dienstjahren doch eine derley Bitte wagen. Es haben . . . zu den frommen Zeiten Religiosen öfters von den Pfarren nach der Stille in ihren Klöstern zurückverlangt, um sich auch für den Hingang zu bereiten, und ich habe der Art Gründe genug . . . Warum soll denn gerade ich auf dem Feld der Ehre sterben, mit 66 Jahren, so weit entfernte 3 Filiale, Schul etc. durch 12 Jahre in einem fort geben doch Anspruch auf eine Erleichterung, und mehr noch ist es Wirtschaft und Zehent, was mich aneckelt. Nicht Unmuth über das schlechte Jahr, ich habe schon einige solche ertragen, sondern wirklich höhere Gründe haben mich bewogen, nur habe ich leider das Unglück, daß mir Euer Gnaden nichts höheres zutrauen.*⁸⁸

Bevor über diese Seite von Ariglers Regierung des Stiftes Göttweig ein Urteil gefällt wird, muß darauf hingewiesen werden, daß sein Nachfolger, Engelbert Schwerdfeger, der nicht Theologe und Gelehrter, sondern vor allem Seelsorger und Katechet war, in seiner Personalpolitik und seinen Beziehungen zu den Göttweiger Pfarren nicht viel erfolgreicher war.

III. Revolution, äußerer Glanz und innere Schwächen

Abt Engelbert Schwerdfeger (1846–1872). Das Ende der Grundherrschaft

Die finanzielle Stärke des Stiftes zur Zeit seiner Übernahme durch Abt Engelbert Schwerdfeger (1846) ist aus der Wahltaxe ersichtlich, die mit 35.800 fl. etwa das Fünffache der nach der Abtwahl Feldhorns auferlegten

87) Visitationsbericht Frints, 1833 Mai 8. HHStA, Kaiser Franz Akten (neu) 221, LXXII/22.

88) Klama an Arigler, 1844 Sept. 30. GA-R/XIX-55/2.

Taxe ausmachte.⁸⁹ Die finanzielle Grundlage für eine Blütezeit in der Geschichte des Stiftes war nun vorhanden, und Schwerdfeger hatte auch den Ehrgeiz, wie noch weiter unten auszuführen sein wird, daß das Stift eine seiner günstigen Lage entsprechende Rolle im kulturellen Leben Österreichs spielen sollte. Doch zeigte sich schon im ersten Jahr seiner Regierung, daß ein ganz wesentlicher Teil der regulären Stiftseinnahmen durch die soziale und wirtschaftliche Entwicklung unsicher geworden war. Die Revolution von 1848 kündigte sich bereits auf verschiedene Weise an. Auch auf dem Land war ihr Herannahen zu spüren, vor allem durch die fast allgemeine Weigerung der untertänigen Bevölkerung, die vorgeschriebenen Dienstleistungen und Zahlungen weiter zu entrichten. Daß die dienstpflchtigen Untertanen der Stiftsherrschaften und Pfarren Göttweigs keine Ausnahme waren, das zeigen die Akten im Stiftsarchiv. Im März 1847 berichtete der Administrator von Nalb, P. Heinrich Wondratsch, daß die Untertanen von ihm wissen wollten, ob das Stift ihre Robot- und Zehenschuldigkeiten ablösen würde, und erbat sich vom Abt darüber die Weisung.⁹⁰ Solche „Anfragen“ wurden immer stürmischer, und bald konnte kein Göttweiger Pfarrer darüber mehr im Zweifel sein, daß die Entrichtung der alten Verpflichtungen nicht mehr erzwungen werden könnte, daß ein Großteil der gewöhnlichen Pfarreinkünfte zu bestehen aufgehört hatte, und daß ihr zukünftiger Stand von der in Aussicht gestellten Entschädigung abhängen würde.⁹¹ Dort, wo ein Pfarrer nach vorrevolutionärer Gewohnheit versuchte, die Zahlungen durch gerichtliche Exekution einzutreiben, machte er sich damit bei seiner Gemeinde derart unbeliebt, daß jede weitere seelsorgliche Tätigkeit unmöglich wurde. P. Willibald Bobisch hatte es in St. Veit a. d. Gölsen versucht, und mußte bald danach den Abt um Versetzung in eine andere Pfarre ersuchen: *Hier in St. Veit richte ich nichts Gutes mehr aus. Mein gerichtliches Auftreten gegen meine eigenen Pfarrkinder um die pflichtlichen Gerechtsame aufrecht zu erhalten, hat mich . . . völlig unbeliebt gemacht . . . und meine Thätigkeit durch sichtbare Abneigung der Pfarrkinder paralisirt.*⁹²

Im Ganzen hat das Stift durch die Grundentlastung etwa die Hälfte seines regelmäßigen Einkommens verloren. Jedenfalls diente diese Schätzung Schwerdfeger als Begründung seines Gesuchs um Erlaubnis, eine Anleihe von 20.000 bis 30.000 fl. Conventions Münze aufzunehmen.⁹³ Das Gesuch kennzeichnet die durch die Grundentlastung unmittelbar geschaffene Lage. Die langfristigen Aussichten des Stiftes hingen natürlich von der Entschädigung ab, die es aufgrund des Entlastungsgesetzes würde beanspruchen können. Heinrich Wondratsch hatte als Stiftskämmerer die Aufgabe, diese Ansprüche zu berechnen und einzureichen. Darüber soll der spätere Abt Adal-

89) Schwerdfeger an NÖ. Regierung, s. d., GA-S/XVII-14.

90) Wondratsch an Schwerdfeger, 1847 März 7. GA-S/XVI-4.

91) Hanlgruber an Schwerdfeger, 1849 März 13; Bobisch an Schwerdfeger, 1849 März 15. GA-S/XVI-6.

92) Bobisch an Schwerdfeger, 1852 März 12. GA-S/XVI-9.

93) Wie Anm. 89.

bert Dungel oft erzählt haben, Wondratsch habe sich nicht genügend Mühe genommen, die Ansprüche des Stiftes in ihrer Gänze zur Geltung zu bringen, weil er davon überzeugt gewesen wäre, daß sich die neue Ordnung nicht halten könne.⁹⁴ Die Geschichte ist an sich nicht unwahrscheinlich, da der fran-zisco-josephinische Neo-Absolutismus gewiß in konservativen Kreisen die Hoffnung auf eine durchgreifende Gegenrevolution erweckte. Sie kann aber durch die von mir eingesehenen Akten des Stiftsarchivs nicht belegt werden. Übrigens haben die meisten Herrschaften durch die Grundentlastung verloren, da die in schwankender österreichischer Währung ausbezahlten Interessen der Grundentlastungsobligationen den reellen Wert der vorherigen Naturalleistungen nicht ersetzen konnten.

Revolutionsergebnisse und Anpassungsschwierigkeiten

Außer der Grundentlastung sind dem Stift durch die Revolution von 1848 keine nennenswerten finanziellen Schäden zugefügt worden. Der radikale Kreuzzug gegen die Redemptoristen-Klöster erweckte vorübergehend die Sorge, daß man es vielleicht auch auf andere Klöster abgesehen habe.⁹⁵ Nach dem Wiener Maiaufstand erschien eine 17 Mann starke Abteilung der National-Garde im Göttweiger Hof und verlangte eine Geldspende „zur Verköstigung der Arbeiter in der Stadt“. Heinrich Wondratsch spendete 200 fl. CM aus der Zinskassa des Hauses in der Voraussetzung, daß der Abt seine Einwilligung geben würde, „da unser übriges Eigenthum und Leben bedroht ist“.⁹⁶ Wo immer auf dem Lande Einheiten der National-Garde aufgestellt wurden, mußten die Stiftsherrschaften, so wie alle anderen, diese finanziell unterstützen. Dafür erhielten sie die Zusicherung, daß die National-Garde *nie ermangeln werde, das Vertrauen ihrer Mitmenschen durch Verteidigung des Rechts und der gesetzlichen Freiheit sich zu bewahren, und die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit nöthigen Falls mit bewaffneter Hand aufrecht zu erhalten.*⁹⁷

Es fragt sich nun, ob es dem Stift unter der Regierung Schwerdfegers gelang, sich der neuen durch die Grundentlastung geschaffenen Lage anzupassen, indem es entweder die ihm verbleibenden Einkommensquellen durch bessere Nutzung seines Besitzes erhöhte, oder seine gewöhnlichen Ausgaben reduzierte.

Einschränkungen in der gewohnten Lebensweise der Stiftsgeistlichen durchzusetzen, hat Schwerdfeger nicht versucht. Nach der Aussage Strohsackers in seinen Ergänzungen zum *Catalogus Gottvicensium*, wurde nach wie vor im Stift selbst reichlich gegessen und getrunken, und an den sogenannten Normatagen *die herkömmlichen Tafeln mit vielen Gästen und Gängen gehalten.*

94) Mück, *Catalogus S.* 373.

95) Kreisamt Krems an Schwerdfeger, 1848 April 13. GA-S/XVI-5.

96) Wondratsch an Schwerdfeger, 1848 Mai 29. GA-S/XVI-5.

97) Verwaltungsrat der Nationalgarde in Unternalb an Schwerdfeger, 1848 Aug. 2. GA-S/XVI-5.

Nicht einmal die durch die Aufhebung der Naturalleistungen ganz überflüssig gewordenen Stellen und Einrichtungen wurden aufgelassen.⁹⁸

Zalavár. Wirtschaft und Verwaltung

Einige Versuche zur besseren Nutzung des Stiftsbesitzes wurden allerdings unternommen. Während Arigler über den Mangel an hinreichender Hilfe für das Stift von Seite der Filialabtei Zalavár nur bitter geklagt hatte,⁹⁹ stellte sie Schwerdfeger unter die direkte Verwaltung des Mutterstifts, um den dortigen ungeordneten Verhältnissen ein Ende zu machen. Schwerdfeger besuchte die ungarische Abtei regelmäßig und setzte P. Vinzenz Werl im August 1847 als *Superior in spiritualibus et temporalibus* ein. Werl hatte den Auftrag, die dortigen Konventualen zum regelmäßigen Chorgebet und Messelesen anzuhalten, ihren aufwendigen Tisch einzuschränken und ihre zerrüttete Landwirtschaft aufzubauen. Seine Arbeit wurde durch den Ausbruch der Revolution unterbrochen, die dort nicht nur die Einstellung aller Dienstleistungen, sondern auch die uneingeschränkte Nutzung der herrschaftlichen Wiesen und Wälder durch die Bauern zur Folge hatte.¹⁰⁰ P. Gregor Modrovits, der Bibliothekar der Filialabtei, der sich von den *großartigen Ereignissen* des Revolutionsjahres hinreißen ließ, sah ein, daß eine grundlegende Wirtschaftsreform notwendig geworden war.¹⁰¹ Ob Werl mit dem Aufbau der Landwirtschaft auch nach der Revolution erfolgreich war, geht aus den Akten nicht eindeutig hervor. Aber der Entschädigungsanspruch wurde in Zalavár offenbar energisch betrieben, denn Werl hatte bereits 1856 den gerichtlichen Beschluß in Händen, daß die Abtei Grundentlastungsobligationen im Wert von 78.250 fl. CM erhalten würde.¹⁰²

In den Göttweiger Wirtschaften selbst gab es keine Besserungen, die mit den Bemühungen in Ungarn verglichen werden könnten. Noch bevor er nach Ungarn abging, erwog Werl die Errichtung einer Weinschenke im Göttweiger Hof. Er besichtigte den Melkerhof-Keller und ging mit dem Hofmeister dessen Rechnungsbücher durch. Aber er ließ das Projekt schließlich fallen, weil ein Umbau des Souterrains notwendig gewesen wäre, und die Unkosten bei der Konkurrenz renommierter Gasthäuser in der Umgebung des Göttweiger Hofes sich vielleicht nicht ausgezahlt hätten.¹⁰³

Der Ankauf der Güter Strachwitz-Retz (1857) und Ragelsdorf (1859) zu hohen Preisen sollte vermutlich der Wiedergutmachung der Grundentlastungsverluste förderlich sein. Es stellte sich aber in der Folge heraus, daß das Stift nicht die Kräfte aufbieten konnte, die Wirtschaft auf den neu-erworbenen

98) Mück, *Catalogus* S. 392 f.

99) Arigler an Schlichtinger, 1816 Okt. 27. und 1816 Dez. 14. GA-R/XVIII-55/o. — Arigler an Emmer, 1842 Sept. 16. GA-R/XVII-55/f.

100) Werl an Schwerdfeger, 1848 Mai 3. GA-S/XVI-5.

101) Modrovits an Schwerdfeger, 1848 Nov. 4. GA-S/XVI-5.

102) Werl an Schwerdfeger, 1856 April 5. GA-S/XVIII-3.

103) Werl an Schwerdfeger, 1847 März 15. GA-S/XVI-4.

Gütern einigermaßen aktiv zu führen. In schlechten Jahren ergaben sich sogar gewaltige Verluste.

Eine Untersuchung der Stiftsverwaltung Schwerdfegers scheint also das Urteil Hartmann Strohsackers zu rechtfertigen, daß er *die völlig veränderte wirtschaftliche Lage des Hauses, wie sie mit der Aufhebung der Grundherrschaft ab 1848 gegeben war . . . nicht zu meistern verstand.*¹⁰⁴

Äußerer Glanz und kulturelle Bestrebungen

Schwerdfeger selbst war sich dessen keineswegs bewußt. Er führte das Stift mit einem Aufwand, der den Erfolgen seines Vorgängers mehr als seinen eigenen Mißerfolgen entsprach. Er setzte das Stift und seine Pfarren in einen Zustand eindrucksvollen äußerlichen Glanzes. Ein damals bekannter Künstler namens Brenner wurde engagiert, um viele alte Altarbilder zu restaurieren. Sowohl Leopold Kuppelwieser als auch Johann Nepomuk Höfel wurden für die Herstellung neuer Altarbilder in Erwägung gezogen. Zur Charakteristik des vorherrschenden Geschmacks sei angeführt, daß die Überlegenheit Kuppelwiesers zwar erkannt, aber seine Tendenz, *lauter griechische und römische Antikenköpfe und keinen ächten christlichen frommen Glaubenshelden* darzustellen, getadelt wurde.¹⁰⁵ Daher vergab man an Höfel die meisten Aufträge. P. Maximilian Pollhammer, der die Pfarrkirche von Nalb aus seinen eigenen Ersparnissen verschönern ließ, beauftragte Kuppelwieser mit einem neuen Laurenzibild für den Hochaltar und Höfel mit nicht weniger als 8 Seitenaltarbildern.¹⁰⁶ Nach seiner Visitation des Melker Dekanats, schrieb der Bischof von St. Pölten, Ignaz Feigerle, an Schwerdfeger: *Auf allen dem . . . Stift Göttweig inkorporierten Pfarren fand ich die Kirchen rein und mit den nöthigen Utensilien und Paramenten versehen. Alle trugen an sich die Zeichen einer vorausgegangenen zweckmäßigen Restauration . . . Gleiche Sorgfalt fand ich auf die Herstellung schöner geräumiger Pfarrwohnungen und zweckmäßiger Schulgebäude verwendet.*¹⁰⁷

Der Höhepunkt dieser Tätigkeit war die Restauration und innere Neugestaltung der Göttweiger Stiftskirche, die in der Zeit von 1859 bis 1861 vorgenommen wurde. Die verschönerte Stiftskirche sollte der Mit- und Nachwelt den Glanz der Schwerdfeger-Zeit veranschaulichen. Leider ist in den Akten des Stiftsarchivs nichts über die Künstler zu erfahren, die zu dieser Arbeit herangezogen wurden. Wir wissen nur, daß das Resultat ihrer Arbeit dem damaligen Geschmack und Schönheitssinn vollkommen entsprach.

Schwerdfegers Ehrgeiz, Göttweig einer neuen Glanzperiode seiner Geschichte zuzuführen, hatte auch eine weniger äußerliche Seite. Er wollte das Stift als Stätte österreichischer Geschichte und Kultur wieder mehr zur Geltung bringen. Damit hatte er etwas anderes im Sinne als sein Vorgänger. Während Arigler Gelehrte bilden wollte, die dann an einer der führenden

104) Mück, Catalogus S. 392.

105) Tamschek an Schwerdfeger, 1857 April 20. GA-S/XVI-13.

106) Pollhammer an Schwerdfeger, 1861 Aug. 2. GA-S/XVII-1.

107) Feigerle an Schwerdfeger, 1858 Juli 14. GA-S/XVI-15.

Universitäten dem Staat vorzügliche Dienste leisten und dadurch dem Stift Ehre machen würden, wollte Schwerdfeger die gelehrte Welt auf Göttweig und seine großen Schätze aufmerksam machen und sie dorthin ziehen. Er bestimmten den jungen und ehrgeizigen Gottfried Reichhart als zukünftigen Bibliothekar und schickte ihn auf Bildungsreisen. Er sollte einst den innigsten Wunsch und Lieblingsgedanken Schwerdfegers verwirklichen, daß der in der Bibliothek vorhandene Schatz *nach seinem vollen Werthe gewürdigt und nach Verdienst benützt und ausgebeutet* werde.¹⁰⁸ Mit diesen Perspektiven hängt auch die erste Publikation von Urkunden aus der Göttweiger Bibliothek zusammen. Einer der ersten Bände der von der Akademie begründeten Serie *Fontes Rerum Austriacarum* enthielt das Göttweiger Saal-Buch mit einem diplomatischen Anhang, mit viel Sachkenntnis von dem damaligen Bibliothekar Wilhelm Karlin ediert und kommentiert.¹⁰⁹ Die erhaltenen Akten zeugen tatsächlich von einer rasch zunehmenden Kenntnis und Benützung der Göttweiger Bibliothek in dieser Zeit durch Gelehrte des In- und Auslandes.¹¹⁰ 1860 gab Theodor Sickel einige der für die österreichische Geschichte bedeutendsten Stücke aus der Bibliothek in photographischer Reproduktion heraus, die *Monumenta graphica medii aevi ex archivis atque bibliothecis austriacis*.¹¹¹

Die zahlreichen Gelehrten, die Göttweig in dieser Zeit besuchten, verließen alle das Stift begeistert von der großzügigen Gastfreundschaft, erstaunt über die in der Bibliothek entdeckten Schätze und überwältigt von der Pracht seiner Gebäude. Es blieb ihnen verborgen, daß hinter dem äußeren Glanz die inneren Probleme und Spannungen der Kommunität sich verschärften und vertieften, und daß die Kommunität in ihrem Verhältnis zu der sie umgebenden Gesellschaft einer Krise zusteuerte.

Schwierigkeiten in der Gemeinschaft. Spiritueller Tiefstand

Wir haben schon gesehen, daß Arigler versucht hatte, gewisse Schwierigkeiten in den gegenseitigen Beziehungen der Konventualen dadurch zu verdecken, daß er Unverträgliche in entfernten Pfarrstationen „exponierte“ und ihre Wünsche nach Rückkehr in das Stift ignorierte. Schwerdfeger setzte diese Personalpolitik fort. Carl Böckler aus Westfalen lobte das Stift nach seinem Besuch im Jahre 1857 als Pflegehaus *für die in vinea Dei müde gewordenen Emeriten*.¹¹² Aber zur Zeit seines Besuches befand sich Odilo Klama als 77-jähriger noch immer in der Pfarre Mühlbach, obwohl er seit Schwerdfegers Wahl in fast jedem Brief um Abberufung gebeten hatte. In einem dieser Briefe schrieb er: *Ich glaubte bey meiner Standeswahl darum den Klosterstand wählen zu sollen, weil die Erleichterung in alten Tagen möglich und gewiß ist, auch es dem einzelnen ermöglichen wird, unter geistlichem Zu-*

108) Reichhart an Schwerdfeger, 1851 Aug. 8, Dresden. GA-S/XVI-8.

109) FRA II/8 (Wien 1855).

110) GA-S/XVI-8 und 14, GA-S/XVII-1 und 5, passim.

111) Helfert an Schwerdfeger, 1860 Feb. 15. GA-S/XVII-1.

112) Böckler an Schwerdfeger, 1857 Feb. 10. GA-S/XVI-14.

*spruch und in corona fratrum zu sterben. Hier ist eine ärztliche Hilfe schwierig und die geistliche fast ebenso dürftig.*¹¹³

Anfang 1858 wurde er krank und konnte nur mehr unregelmäßig Messe lesen. Im Juli desselben Jahres wurde er bettlägerig und bekam zeitweilige Aushilfe. Am 5. November brachte ein Bote vom Konsistorium die Erledigung der Todesanzeige des seligen Herrn Pfarrers Odilo.¹¹⁴ Es war nicht der einzige Fall dieser Art. 1852 fand das St. Pöltner Konsistorium bei einer Visitation die Pfarre Hainfeld in den Händen des 76jährigen gebrechlichen und fast blinden Anselm Hanlgruber und verlangte, daß er ins Stift in den Ruhestand zurückgerufen werde.¹¹⁵ Es gab einzelne Fälle, in denen ein Pfarrer bei seiner Gemeinde bis zum Ende ausharren wollte. Die hier angeführten waren jedoch nicht dieser Art.

Die Enttäuschungen, Streitigkeiten und gegenseitigen Beschuldigungen, die es bei den „Wanderungen“ immer gegeben hatte und die bei der Besetzung von 31 meist nicht sehr gut dotierten Stationen und bei den damals üblichen Pfarrwirtschaften sicherlich unvermeidlich waren, nahmen in der Regierungszeit Schwerdfegers merklich schärfere Formen an. Besonders deutlich erhellt das schlechtere gegenseitige Verhältnis aus den Beschuldigungen, die Pfarrer und Kooperatoren sich gegenseitig an den Kopf warfen. Vor der Übernahme einer Pfarre glaubte man jetzt sich genauer denn je zuvor über deren Ertragnis Kenntnis verschaffen zu müssen, *weil man viel hört, daß unsere jungen Herrn große Ansprüche machen.*¹¹⁶ Ärger denn je zuvor waren in dieser Zeit die gegenseitigen Beschuldigungen wegen der hinterlassenen Inventarien. Bei der Übernahme der Pfarre Mauer beschwerte sich P. Hieronymus Neubauer, daß sie sein Vorgänger, P. Karl Kaube, *von allem entblößt* hinterlassen habe. Kaube antwortete ihm, so Neubauer, *als hätte eine Furie seine Feder geführt*, verlangte eine schriftliche Abbitte binnen 12 Tagen und drohte mit gerichtlicher Klage. Darauf schrieb Neubauer dem Abt: *Welche Gefühle in meinem Innern vorgehen, will ich nicht wiedergeben. Aber nur dieß eine will ich schreiben, daß mich Alles aneckelt.*¹¹⁷

Daß es sich hier nicht um einzelne besonders unerfreuliche Fälle von Geiztheit und Streitsüchtigkeit, sondern um Erscheinungsformen einer allgemeinen geistigen und spirituellen Misere der Kommunität handelte, darüber war sich zumindest Rudolf Gusenbauer im klaren, der während der letzten Jahre der Regierung Schwerdfegers das Priorat innehatte. Er schrieb sich im Juli 1872 eine Liste der Gebrechen im Leben und Zustand des Stiftes auf, aus der die allgemeine Misere deutlich zu erkennen ist, darunter die folgenden:

Abirrungen und schauerliche Verletzungen der Heiligen Regell

Kein Chor, kein Choral (in specie Matutin 12 mal nur!)

Votum Paupertatis — Ironie!

113) Klama an Schwerdfeger, 1856 Dez. 31. GA-S/XVI-13.

114) Benedikt Wild an Schwerdfeger, 1858 Nov. 5. GA-S/XVI-15.

115) Konsistorialdekret, 1852 März 17. GA-S/XVI-9.

116) Amand Stark an Schwerdfeger, 1862 Okt. 28. GA-S/XVII-3.

117) Neubauer an Schwerdfeger, 1866 Dez. 23. GA-S/XVII-7.

*Misere der Quadragesimae-Haltung
 Jämmerliche Misere mit den Haushälterinnen
 Machtlosigkeit im Strafen, politisch und kirchlich!
 Die Pfarrinventarien und Schmutzereien bey Übergaben
 Jubilaeum 1883!
 Die Auswahl der Officialen. Maßen von Gästen.
 Wissenschaft liegt darnieder — keine Schriftsteller
 Mißverhältnisse der Pfarrer und Co-operatoren
 Kritisierende und murrende und schimpfende Mitbrüder
 Keine jährlichen gemeinsamen Exercitien!!¹¹⁸*

Abt Rudolf Gusenbauer (1874–1886). Erste Maßnahmen

Als Gusenbauer im Jänner 1874 zum Abt gewählt wurde, galt sein erstes Bestreben der Verbesserung der gegenseitigen menschlichen Beziehungen und der Verhütung der verbitterten Streitigkeiten bei den Wanderungen. Er hoffte, mit einer Lösung des Inventar-Problems damit zumindest den Anfang zu machen:

Nach dem Geiste unseres heiligen Ordensstandes, dann um Zwistigkeiten und Streitigkeiten unter den . . . Mitbrüdern möglichst hintanzuhalten, die Wanderungen selbst zu vereinfachen . . ., ist es mein Wille . . ., daß in den . . . Pfarrstationen das nöthige Inventarium intakt verbleibe, das fehlende vom Stifte ergänzt, respective abgelöst werde, so daß jeder einzelne neue Herr Pfarrer im Hause das Nöthige antrifft . . . Bey einigem Opferwillen . . . wird die Sache, die unendlich viel Gutes für sich hat, gewiß sich durchführen lassen; freilich wird es auch viele Kritik geben.¹¹⁹

Bei seinen Vorschlägen zu Pfarrbesetzungen versuchte er viel eingehender als seine Vorgänger, den Wünschen und Vorurteilen der betreffenden Individuen Rechnung zu tragen.¹²⁰ Dort wo es Schwierigkeiten zwischen Pfarrer und Kooperator gab, versuchte er zu schlichten und zu vermitteln. Wenn das nichts fruchtete, beschwor er die Zerstrittenen, *alles Vorgefallene edelmütig zu vergessen und . . . in Frieden zu scheiden.*¹²¹

Alle diese Bemühungen hatten nur geringen Erfolg. Schon die erste unter seiner Leitung durchgeführte Wanderung machte ihm so viel Kummer und Verdruß, daß er davon seine Gesundheit angegriffen glaubte.¹²² Aber Gusenbauer ahnte ja selbst die Dimensionen der Krise, die weit über den einen oder anderen konkreten Anlaß zu Streitigkeiten hinausging. Sie war vielleicht gar nicht durch inner-stiftliche Maßnahmen zu bewältigen, wenn sie, wie ich vermute, ein Aspekt einer noch tieferen Krise war, — der Krise in den Beziehungen der geistlichen Kommunität zu der sie umgebenden Gesellschaft.

118) Notizen Gusenbauers. GA-S/XIX-1872.

119) Gusenbauer an Sigismund Neunteufl, 1874 Feb. 22. GA-S/XIX-1874.

120) Z. B. Gusenbauer an Robert Platzer, 1874 März 5. GA-S/XIX-1874.

121) Gusenbauer an Platzer, 1875 Aug. 13. GA-S/XIX-1875.

122) Gusenbauer an Platzer, 1874 März 10. GA-S/XIX-1874.

Neo-Absolutismus und kirchlicher Konservatismus

Diese letztere Krise zeichnete sich seit der Revolution von 1848 deutlich ab. Durch die enge Verbindung zwischen katholischer Kirche und absoluter Monarchie, die seit 1820 die ausgesprochene Form eines Bündnisses gegen oppositionelle Bewegungen angenommen hatte, entwickelten sich innerhalb des oppositionellen Lagers ausgeprägte antiklerikale und antikirchliche Tendenzen. Diese Tendenzen kamen während der Revolution so stark zum Ausdruck, besonders in der liberalen und radikalen Publizistik, daß man leicht glauben konnte, es handle sich bei der Opposition gegen die alte politische und soziale Ordnung um primär antikirchliche Bewegungen. Dieser Eindruck steigerte sich z. B. bei Sebastian Brunner zu einer unerschütterlichen Überzeugung, wofür ihm die prominente Rolle mehrerer Juden im Lager der Opposition als Beweis diente.¹²³ Brunner übte durch seine literarischen Werke und seit 1848 auch durch seine journalistische Tätigkeit einen großen Einfluß auf die politische Haltung der katholischen Geistlichkeit in Österreich aus. Dieser Einfluß stärkte die Tendenz innerhalb der Kirche, sich im Kampf gegen die antikirchlichen Strömungen auf die Seite des Neo-Absolutismus zu stellen. Statt ihre Freiheit als Teil einer durch eine demokratische Verfassung allen Bürgern und Kommunitäten garantierten allgemeinen Freiheit zu fordern, zog die Kirche in Österreich es vor, sich auf den *neu erwachten kirchlichen Sinn* der alten Machthaber zu verlassen, und sich von diesen durch Machtsprüche *die schwachvollen Fesseln . . . lösen und (die) ursprüngliche Unabhängigkeit, Macht und Herrlichkeit herstellen* zu lassen.¹²⁴ Sie ließ sich durch den angeblich neu erwachten kirchlichen Sinn des Neo-Absolutismus verlocken, sich mit ihm zu identifizieren, und mußte daher in ihrer Gesamtheit, einschließlich der Göttweiger Kommunität, Glück und Unglück, Popularität und Unpopularität dieses politischen Regimes teilen. Nach dem Schiffbruch des Neo-Absolutismus 1859/1866, ließ sich die Kirche, bei der liberalen und demokratischen Opposition kompromittiert, in das Lager der „entschieden konservativen“ Partei führen. Für sie gab auch Schwerdfeger in der Kurie des Großgrundbesitzes seine Stimme ab.¹²⁵

Auswirkungen auf die Pfarren

Die kämpferische politische Frontstellung, die die maßgebenden Führer der Kirche in Österreich einnehmen zu müssen glaubten, drang bisweilen in die einzelnen Pfarren ein, wo sie sich dann negativ auf die Seelsorge auswirkte. Einige der Göttweiger Pfarrer waren in den Bannkreis Sebastian Brunners geraten, und erblickten in jedem Nicht-Konservativen in ihren Pfarrgemeinden einen eingefleischten Feind der Kirche und in jedem Geistlichen, der ihre Ansichten nicht teilte, einen Verräter an der guten Sache. Als P. Karl Kaube,

123) Vgl. sein „Nebeljungenlied“ (1845), in: Rommel, Vormärz S. 251–273.

124) Die hier angeführten Worte sind einem Schreiben des Abtes von Seitenstetten an Schwerdfeger von 1849 Feb. 4. entnommen, GA-S/XVI-6.

125) Joseph Feßler, Bischof v. St. Pölten, an Schwerdfeger, 1867 Jän. 23 und Feb. 23. GA-S/XVII-8.

Pfarrer in Kottes, im Jahre 1870 selbst als Wahlmann für den Landtag und den Gemeindevorstand kandidierte, war er empört, daß *unser Herr Schul-lehrer* seine politischen Gegner unterstützte, und verlangte vom Abt, daß er diesem Lehrer keine Unterstützung mehr angedeihen lasse.¹²⁶ Leopold Hacker, Kooperator in Pfaffendorf, gründete in Retz eine lokale Organisation der Partei, die er die „katholische“ nannte, und beklagte sich über die vielen Geistlichen, die dieser Organisation fernblieben und „Judenblätter“ hielten. Namentlich in den Benediktinern sah er *Schleppträger des Liberalismus*, die ihre Mission vergessen hätten.¹²⁷

Hackers Bemerkung über die Haltung der Benediktiner ist für den heutigen Geschichtsforscher ein bedeutsamer Hinweis auf die Verschiedenartigkeit in der politischen Haltung des katholischen Klerus. In den Augen der damaligen Öffentlichkeit änderte das jedoch nichts an der Haltung „der Kirche“, die im politischen Kampf im konservativen Lager stand, und deren katholische Publizistik einstimmig die Liberalen und später auch die Sozial-Demokraten als Feinde der Kirche verurteilte.

Die Folgen dieser Konfrontation in den Göttweiger Pfarren widerspiegelt sich in der Pfarrkorrespondenz der 1870er und 1880er Jahre, besonders in den Hinweisen auf die Isolierung der Pfarrer von ihren Gemeinden. Anfang 1874 besichtigte P. Severin Tiefenbacher die Pfarre Gösing und berichtete, daß der Pfarrer aus dem Gemeinde- und Schulrat ausgetreten war und als Einsiedler lebte.¹²⁸ Er selbst lebte mit seiner Pfarrgemeinde in Jetzelsdorf in einem Zustand des *bewaffneten Friedens*. Von aller gesellschaftlicher Tätigkeit wie Gemeindefeste, Schulrat usw. hatte er sich zurückgezogen. Durch die *ständige Kriegsbereitschaft* fühlte er sich abgespannt.¹²⁹ In Nappersdorf verfeindete sich P. Emmerich Oellerer mit den Gemeindevorstehern, so daß sie die neue Schule nicht einweihen ließen, sondern zur Eröffnung darin einen Ball abhielten.¹³⁰

Schulstreitigkeiten. Entfremdung von Klerus und Volk

Wir sehen, daß die Schule der Brennpunkt war, in dem sich das schlechte Verhältnis zwischen Pfarrer und Gemeinde am schärfsten ausdrückte. Durch die Schulgesetzgebung von 1868 war der Schulunterricht der kirchlichen Oberaufsicht entzogen und die Kompetenz der Pfarrer auf den Religionsunterricht allein beschränkt worden. Die Pfarrer fanden es schwer, sich der „neuen Schulära“ anzupassen. Sie neigten dazu, die unabhängigere und selbstbewußtere Haltung der Lehrer als Kirchenfeindlichkeit zu deuten. Warum sonst sollte Leopold Hacker glauben, daß ein langjähriges Mitglied seiner politischen Ortsorganisation in Retz ein *bitterer und gefährlicher Feind* der Kirche wurde, sobald er eine Lehrerstelle innehatte? Sein Brief an Abt Gu-

126) Kaube an Schwerdfeger, 1870 Juni 25. GA-S/XVII-11.

127) Hacker an Schwerdfeger, 1871 März 21. GA-S/XVII-12.

128) Tiefenbacher an Gusenbauer, 1874 Feb. 20. GA-S/XIX-1874.

129) Ders. an denselben, 1875 Nov. 17. GA-S/XIX-1875.

130) Oellerer an Gusenbauer, 1876 Jän. 30. GA-S/XIX-1876.

senbauer zeigt deutlich, wie schwer er die unabhängige Haltung der Schullehrer in seiner Pfarre verwinden konnte:

*Erlauben Euer Gnaden, daß ich zur Kennzeichnung der Verrohung unserer Jugendbildner mitteile, daß außer dem Herrn Schulleiter Löffler keiner der 2 Herren Lehrer es der Mühe wert fand, sich vorzustellen, auch der neugebackene, gerade aus der Lererbildungsanstalt in Krems entkommene nicht. Wir müssen uns jede Zurücksetzung und absichtliche Ignorierung gefallen lassen, sollen aber dann die moralische Verantwortung übernehmen.*¹³¹

Der offensichtliche Unwille der Pfarrer über die Einschränkung ihrer Rolle im Schulunterricht und über die größere Unabhängigkeit der Lehrer hatte für den verbleibenden Einfluß der Kirche nur negative Folgen. Der Volksschulunterricht erfuhr durch die neue Gesetzgebung eine bedeutende Ausdehnung. Neue Schulen wurden errichtet, manchmal auch in Dörfern, die weit vom Pfarrhof entfernt waren. Nach dem neuen Gesetz sollte der Pfarrer den Religionsunterricht auch in diesen Schulen übernehmen. Wenn er aber, wie P. Leo Salomon in St. Veit a. d. Gölsen, von der Dorfgemeinde eine Entschädigung für seine Reisekosten verlangte, zeigte sich abermals das gespannte Verhältnis zwischen Pfarrer und Gemeinde. Die Dorfgemeinde weigerte sich, die Religion für ihre Kinder zu kaufen und stellte die *ergebendste Bitte, daß der Religionsunterricht dem Herrn Lehrer übertragen werde*, auch auf die Gefahr hin, auf die sie der Pfarrer aufmerksam machte, daß der Lehrer ihren Kindern die „*Affentheorie*“ vortragen würde.¹³² Da sich Salomon in diesem Fall weigerte, den Religionsunterricht ohne entsprechende finanzielle Entschädigung zu übernehmen, kam es 1878 im Gölsental so weit, daß das Stift Göttweig die eingeschränkte Rolle, die der Kirche durch die neue Schulgesetzgebung verblieben war, nicht ausfüllte. Am 8. August dieses Jahres berichtete Abt Gusenbauer dem St. Pöltner Konsistorium, daß ich *schweren Herzens, den thatsächlichen leidigen Verhältnissen mich fügend, der substituarischen Ertheilung des Religionsunterrichtes an den beiden Volksschulen zu Wiesenbach und Hinterhalbach durch den dortigen wirklichen Lehrer meinerseits zustimme.*¹³³

Es ist ein Gefühl fortschreitender sozialer Isolierung der Kirche, das in den Akten aus dieser Zeit zum Ausdruck kommt. *Das Landvolk ist nur so weit katholisch, als es dem souverainen Landpöbel gefällig ist. Euer Gnaden wissen das besser als ich, und wir werden es in einigen Tagen bei den Landtagswahlen wieder deutlich sehen, daß das ‚katholische Landvolk‘ wieder lauter Kirchenfeinde wälen wird. Das Volk ist nur in gewissen Augenblicken katholisch, und in diesen Augenblicken ist es zugleich egoistisch . . .*¹³⁴

Beklagte sich der Pfarrer von St. Veit über die unkatholische Gesinnung

131) Hacker an Gusenbauer, 1878 Aug. 4. GA-5/XIX-1878.

132) Salomon an Gusenbauer, 1878 März 19, und Gemeinde Kleinzell an Bezirksschulrat Lilienfeld, 1878 März 25. GA-5/XIX-1878.

133) Gusenbauer an St. Pöltner Konsistorium, 1878 Aug. 8. GA-5/XIX-1878.

134) Hacker an Gusenbauer (wie Anm. 131).

des Volkes, so sah sein Abt sogar eine antikirchliche Volksrevolution voraus: *Gewiß würde (in schlechten Zeiten) das gegen uns von Oben her bereits begonnene Faustrecht auch von unten her, von der unzähligen Classe noch verborgener Communisten und Socialisten an uns unbarmherzig geübt werden. Der Himmel sey uns gnädig!*¹³⁵

Wirtschaftliche Schwierigkeiten

Unter den hier geschilderten Umständen war die finanzielle Verwaltung des Stiftes eine besonders schwierige Aufgabe, der sich Rudolf Gusenbauer nicht gewachsen fühlte. Zu seinen Mitarbeitern in der Verwaltung erwählte er seine besonders vertrauten Freunde, die vielleicht nicht die für diese Aufgabe geeignetsten Konventualen waren, denen er aber ungehemmt sein Herz ausschütten konnte. Die Briefe, die Abt Gusenbauer mit seinen Mitarbeitern in der Stiftsverwaltung wechselte, sind übrigens die einzigen, in denen sich Abt und Kapitulare mit „du“ ansprechen.

Gusenbauers tief pessimistische Stimmung zeigte sich schon in dem Brief, in dem er P. Hieronymus Neubauer das Priorat und die Stiftspfarre antrug: *Ich hoffe, an meiner Seite wirst Du Dich wenigstens nicht unglücklich fühlen — und, da auch unser treuer, so edelgesinnter . . . Theodor (Weinzettl) auf meinen Wunsch und Bitte . . . das Amt des Stiftskämmerers übernehmen wird, so können wir uns in freundlich-brüderlicher Weise im Stifte bewegen, unseren hohen verantwortlichen Beruf erfüllen . . ., daß die in der neuesten Zeit so hart bedrängten von den Liberalen verhaßten geistlichen Genossenschaften ob der ihnen inwohnenden Zähigkeit in unserem armen Vaterlande noch länger fortbestehen können. Wir wollen als treu einander und ihrem Beruf ergebene Ordensbrüder mit einander stehen und fallen.*¹³⁶ Die meisten seiner darauffolgenden Briefe an die Mitbrüder sind mit „Jeremiaden“ über den schlechten Zustand des Stiftes und die angebliche Absicht der Liberalen, alle Stifte zu zerstören, angefüllt. Oft schrieb er, daß er es bitter bereue, in solcher Zeit die Wahl zum Stiftsvorsteher angenommen zu haben.

Die Schwierigkeiten, mit denen Gusenbauer zu kämpfen hatte, waren eher die Folgen der Unzulänglichkeiten in der Gebahrung seines Vorgängers als die Auswirkungen der liberalen Politik. Schwerdfeger hatte der Verminderung der Einnahmen seit der Grundentlastung nicht durch eine entsprechende Reduzierung der Ausgaben Rechnung getragen, während die neu erworbenen Güter Strachwitz-Retz und Ragelsdorf zusätzliche Ausgaben erforderlich machten. Um das Defizit zu decken, war in den letzten Jahren vor Gusenbauers Amtsübernahme zu viel Holz in den Stiftswäldern geschlagen worden, eine Notlösung, die sich bald rächen mußte. Zu diesen selbstverschuldeten Schwierigkeiten kamen allerdings noch zusätzliche, die sich aus der Politik der seit 1867 an die Macht gekommenen Liberalen ergaben. Nach einer forstpolitischen Untersuchung der Stiftswälder wurde dem Stift Ende 1874 verboten, während der nächsten 20 Jahre mehr als 3.160 Klafter 30-

135) Gusenbauer an Platzer, 1876 Mai 9. GA-5/XIX-1876.

136) Gusenbauer an Neubauer, 1874 Jän. 24. GA-5/XIX-1874.

zölliges Holz jährlich zu schlagen, ein Verbot, das vom forstwirtschaftlichen Standpunkt sicher berechtigt war.¹³⁷ 1876 folgte ein Ministerialbeschuß über den Beitrag Göttweigs zum Religionsfond. Von diesen Beiträgen waren die Stifte nach der Revolution von 1848 provisorisch, d. h. bis zur erfolgten Entschädigung für die Grundentlastung, befreit worden. Jetzt wurde Göttweig ein Beitrag von 14.350 fl. auferlegt, der aber zufolge eines energisch betriebenen Rekurses später etwas herabgesetzt wurde.¹³⁸ Um dieser Verpflichtung nachzukommen, blieb angesichts des jährlichen Defizits wieder einmal nichts anderes übrig, als Schulden aufzunehmen. Außerdem wurde dem Stift erlaubt, eine 1877 verlorene Grundentlastungsobligation freizuschreiben und mit deren Erlös laufende Ausgaben zu decken.¹³⁹ Wie weit die dem Stift zuerkannte Entschädigung für die Abtrennung der Filial-Abtei in Ungarn, die nach dem Ausgleich unvermeidlich geworden war, den laufenden Ausgaben zugute kam, war mir aus den Akten nicht ersichtlich.¹⁴⁰

Sanierung und Sparprogramm

Gusenbauer begnügte sich nicht mit kurzfristigen Notlösungen. Trotz der ständigen Klagen in den Briefen an seine Mitbrüder, die den Eindruck gänzlicher Mutlosigkeit und Verzweiflung erwecken, war er im dritten Jahr seiner Regierung in der Lage, ein durchdachtes, zusammenhängendes Sparprogramm vorzuschlagen, dessen Hauptpunkte hier folgen:

Die Auflassung der Hauslehranstalt.

Verminderung der Stiftsämter durch Zusammenlegung und Abschaffung der gänzlich entbehrlichen, wie das des Küchenmeisters.

Abschaffung des Frühstücks als gemeinschaftliche Mahlzeit.

Verlegung des Kaffee-Einkaufs nach Triest, wo er billiger zu haben war als in Krems.

Beschränkung der bei den Tafeltagen aufgetragenen Getränke sowie der Anzahl der Gäste durch Ausgabe von Einladungskarten, *damit nicht halb Krems sich einfindet und zum Dank für die Bewirtung über die Schwelgerei schimpft.*

Strengere Kontrolle über die Gebarung der Wirtschaftsbeamten, damit sie sich nicht auf Kosten des Stiftes bereichern.

Direkter Bezug des Fleisches von den Stiftswirtschaften.

Reduzierung der Konventpferde.

Verkauf entbehrlicher Stiftsrealitäten, deren Erhalt viel kostet.¹⁴¹

137) Gusenbauer an Platzer, 1874 Dez. 11. GA-S/XIX-1874.

138) Ich kann aus den von Gusenbauer angeführten Ziffern und aus seiner Arithmetik nicht ganz klug werden. Über die Reduzierung des Religionsfonds-Beitrag berichtet er an den Nuntius Jacobini, 1879 Juni 8. GA-S/XIX-1879.

139) Gusenbauer an Konsistorium, 1877 Okt. 15, und Konsistorialdekret, 1877 Dez. 9. GA-S/XIX-1877.

140) Die Entschädigungssumme betrug 78.000 fl, welche vermutlich dem vinkulierten Stammkapital des Stiftes einverleibt wurde.

141) Unsignierte eigenhändige Anmerkungen Gusenbauers, 1877 März 7. GA-S/XIX-1877.

Mit diesen Vorschlägen hatte Gusenbauer dem Stift das seit der Grundentlastung fällige, aber bis dahin unterlassene Reformprogramm vorgelegt. Insofern als es tatsächlich durchgeführt wurde, machten sich die guten Folgen davon bald bemerkbar, wie P. Hermann Moser, Hofmeister in Wien, dem noch immer zur Verzweiflung neigenden Abt klarzumachen versuchte:

Sechs Jahre sind vergangen, seit wir unseren gefahrvollen finanziellen Zustand kennen. Erkenntnis der Gefahr ist die erste Bedingung, dieser samt ihren Folgen zu steuern. Leider sind die ersten 3 Jahre fruchtlos vorübergegangen . . . Erst das 4te Jahr brachte eine Umkehr in manchen Dingen und war eine Anspannung der Kräfte bemerkbar. Die Söhne des Hauses waren die Ersten, die sich harten Abzug gefallen lassen mußten. Das Waldamt ist bis nun in schönem Aufschwung begriffen; das Kelleramt hat sich schwere Lasten auferlegt, denen es erst nach Jahren . . . Herr werden kann, doch hat es unser Kellerwesen zu hohem Ansehen gebracht ohne das Kammeramt durch Geldbezüge zu beeinträchtigen.¹⁴²

Die vertrauten Freunde Gusenbauers bewährten sich also in der Stiftsverwaltung. Und wenn Moser schreiben konnte, daß das Waldamt in einem *schönen Aufschwung* begriffen war, so war das dem Umstand zu danken, daß Gusenbauer überhaupt bei der Besetzung der Stiftsämter sehr verständig handelte. Das Amt des Waldmeisters hatte er 1877 Adalbert Dungal übertragen, als die Stiftsforste noch zufolge der vorherigen kurzfristigen Maßnahmen in einem wenig erfreulichen Zustand waren. Dungal bewies Energie und Sachkenntnis und brachte es dazu, daß die Göttweiger Wälder binnen weniger Jahre in bezug auf Kulturen, Pflanzstätten und zweckmäßige Nutzung zu den anerkannt bestbewirtschafteten Wäldern Niederösterreichs gezählt werden konnten.¹⁴³ Im Revier Meidling legte er 1880 die erste Versuchspflanzung der „Wellingtonia gigantea“, d. i. kalifornischer Mammutbäume an.¹⁴⁴ Um auch bei anderen Stiftswirtschaften die bestmögliche Nutzung zu erzielen, wurden landwirtschaftliche Maschinen gekauft. Auch war es in dieser Zeit, daß eine Weinschenke im Göttweiger Hof in Wien eröffnet wurde. Über den finanziellen Erfolg dieser Einrichtung sind aber keine Angaben vorhanden.

Jubiläum 1883 und Tod Gusenbauers

Eine für die damalige soziale Lage des Stiftes sowie für Gusenbauers Geisteshaltung charakteristische Sparmaßnahme war die Kündigung der Mitgliedschaft aller Vereine, denen seine Vorgänger beigetreten waren.¹⁴⁵ Das Gefühl der sozialen Isolierung, aber auch der nüchterne, realistische Geist der damaligen Stiftsverwaltung kommt in dem Kapitel-Beschluß zum Aus-

142) Moser an Gusenbauer, 1879 Juli 22. GA-S/XIX-1879.

143) Gusenbauer an Bezirkskommissär, 1885 Nov. 5. PA-A1-III/2a.

144) Lashofer, Professoren Nr. (58) 1374.

145) Briefkonzept Gusenbauers, 1877. GA-S/XIX-1877.

druck, das Jubiläum Göttweigs im Jahre 1883 nicht durch einen Votivbau (wie noch 1783) oder durch äußerliche Feierlichkeiten, sondern lediglich durch eine kirchliche Feier zu begehen, — am 8. und 9. September für die Stiftsbewohner und die Gläubigen und am 11. September für die exponierten Seelsorger.¹⁴⁶

Bis zu seinem Tod marterte sich Gusenbauer mit dem Gedanken, daß es ihm nicht gelingen würde, in so schwerer Zeit das Stift vom Untergang zu retten. Wahrscheinlich trug diese Sorge zu dem physischen Leiden bei, an dessen Folgen er 1886 starb. Bei der Untersuchung des wirtschaftlichen Zustandes des Stifts anlässlich der Wahl seines Nachfolgers stellte sich jedoch heraus, daß unter seiner Leitung alle Stiftswirtschaften in tadellosen Zustand gesetzt und rationell genutzt wurden, und daß sich das Stift im Vergleich zum Inventar von 1873 in guten Vermögensverhältnissen befand.¹⁴⁷

IV. Ruhm, Ehrgeiz und Zerfall

Abt Adalbert Dungal (1886–1922/23). Wissenschaftliches Wirken

Die letzte Etappe des hier behandelten Zeitabschnitts der Geschichte Göttweigs, die Regierung des Abtes Adalbert Dungal, ist eine Zeit voller Widersprüche, eine Zeit von hohen Errungenschaften und gänzlichem Versagen. Die Voraussetzungen für eine wirkliche Glanzzeit, für eine Zeit nicht nur äußerlichen Glanzes, waren gegeben. Die wirtschaftliche Existenz des Stiftes war vorläufig gesichert. Dungal vereinigte in seiner Person geistige und praktische Fähigkeiten in seltenem Ausmaß. Papst Leo XIII. machte die ersten Versuche, die katholische Kirche aus ihrer sozialen Isolierung herauszubringen und sie einer konstruktiven Rolle in der modernen Gesellschaft zuzuführen. Die Möglichkeiten, die sich aus dieser günstigen Konstellation ergaben, wurden in Göttweig nur teilweise und nur zeitweilig realisiert.

Adalbert Dungal war eine der hervorragendsten Persönlichkeiten, die das Stift Göttweig hervorgebracht hat. Er hat sich als Autodidakt zu einem bedeutenden Archäologen und Geschichtsforscher ausgebildet. Als Aushilfspriester in Tulln erforschte er die durch die Ausgrabungen zum Bau der Franz-Josephs-Bahn zu Tag geförderten antiken Funde und machte als Erster auf die Bedeutung dieser Gegend in der Römerzeit aufmerksam.¹⁴⁸ Als Stiftsarchivar kopierte er die Göttweiger Geschichtsquellen und bereitete ihre Publikation vor. Seine vielen an den verschiedensten Stellen veröffentlichten historischen Abhandlungen verschafften dem Stift jenes allgemeine Ansehen,

146) Protokoll der Kapitelversammlung, 1883 Feb. 24. GA-S/XX-1883.

147) Bericht der Temporaladministration, Abschrift, 1886 Juli 13, und Protokoll der behördlichen Inventaraufnahme, 1886 Juli 22. K-F/5.

148) Wie Anm. 143.

das ihm schon Arigler sehnlich gewünscht hatte. Als Konservator für Kunst- und Historische Denkmäler für die Viertel ober dem Wienerwald und ober dem Manhartsberg war er unter der eifrigen Anleitung Joseph Alexander von Helferts einer der Pioniere der Denkmalpflege in Österreich, die damals noch nicht so selbstverständlich war, wie sie uns heute erscheint.¹⁴⁹ Das alles kam auch dem Stift insofern zugute, als der erste Band der Österreichischen Kunst-Topographie den Kunstdenkmälern Göttweigs und seiner Gegend gewidmet wurde.¹⁵⁰

Dungel erweckte mit seinen Funden und deren Beschreibung nicht nur das Interesse der Fachkollegen; er fand einen Widerhall im ganzen Land. Er schenkte die meisten seiner Funde großzügig den öffentlichen Museen.¹⁵¹ Es entwickelte sich ein allgemeines Interesse unter der Bevölkerung für Archäologie und Geschichte. Die Zeitungen kommentierten seine neuesten Funde. Hausbesitzer schickten ihm römische Funde aus ihren Gärten. Postmeister und Oberlehrer verbrachten ihre Freizeit mit Ausgrabungen und wurden zu Korrespondenten der k. u. k. Kommission für Kunst- und Historische Denkmäler ernannt.¹⁵²

Wirtschaft und Verwaltung

Die praktischen Fähigkeiten, die Dungel schon als Waldmeister unter Beweis gestellt hatte, zeigte er auch als Vorsteher des Stiftes. Er vereinigte die wichtigsten Ämter in einer Zentral-Stiftsverwaltung, was zweckmäßige Entscheidungen über die laufenden Verwaltungsangelegenheiten erleichterte und beschleunigte.¹⁵³ Sehr vernünftig war auch der den Ehrwürdigen Schwestern gemachte Antrag, die Krankenpflege und die Leitung der Wäscherei im Stift zu übernehmen. Die Oberin ging auf den Antrag ein, und die für das Stift bestimmten Schwestern aus der Kongregation der Töchter des Göttlichen Heilandes (Wien VII., Kaiserstraße) trafen am 15. April 1891 in Göttweig ein.¹⁵⁴ 1911 wurden die Stiftsgebäude außen renoviert und durch neue Wirtschaftsgebäude, die architektonisch allerdings nicht gut zum Stiftskomplex passen, erweitert.

Diese Fortschritte wurden aber durch auffallende Mißerfolge überschattet. Der vom Kammeramt auf den Gurhof versetzte P. Theodor Weinzettl war seiner neuen Aufgabe nicht gewachsen.¹⁵⁵ Nach ein paar Jahren war die ganze Wirtschaft dort verwahrlost, das Vieh fast verhungert. Der Schaffner, P. Isi-

149) Vgl. die Korrespondenz mit J. A. von Helfert durch viele Jahre in: PA-A1-III/2a.

150) Vgl. diediesbezüglichen Briefe Helferts und Hans Tietzes. (Wie Anm. 149).

151) Mück, Catalogus S. 396.

152) Verschiedene Briefe solcher archäologischer Enthusiasten und Briefe Helferts über ihre Funde befinden sich in: PA-A1-III/2a.

153) Die zahlreichen Verkaufsverträge in K-F/5-6 erlauben uns vermutlich zu folgern, daß der Stiftsbesitz in diesen Jahren rationalisiert wurde.

154) Généreuse Erhard an Dungel, 1891 Feb. 24, und Knapper an Dungel, 1891 April 11. K-F/5.

155) Weinzettl an Dungel, 1888 Dez. 26. PA-A/2-III/e.

dor Kurzreiter, setzte seine eigenen Ersparnisse ein, um die Wirtschaft wieder einigermaßen in Stand zu setzen.¹⁵⁶ Wenn wir in einem Brief des Verwalters in Nalb lesen: *Wol sind die Zeiten vorüber, in denen der Verwalter in Unternalb den Cavalier spielen konte . . . , jetzt muß er ein Bauer sein, und daß man bei dieser Verwaltung nur Schande und Spott erwerben könne, müssen wir wohl folgern, daß auch diese Wirtschaft aus Mangel eines geeigneten Verwalters in Verwahrlosung geriet.*¹⁵⁷ Ebenso ließ Dungal die Stiftskellerei, die bei seiner Amtsübernahme in tadellosem und erträgnisreichem Zustand gefunden worden war, durch die außerordentliche Unfähigkeit des Kellermeisters verschulden und zugrunde gehen. Wie der Gurhof, mußte sie von Isidor Kurzreiter in jahrelanger, mühevoller Arbeit wieder instand gesetzt werden.¹⁵⁸

Mangelnde Vigilanz und persönlicher Ehrgeiz

Da diese Unzulänglichkeiten in der Stiftsverwaltung Dungels keineswegs die Folge mangelnder Fähigkeit auf seiner Seite waren, schrieben sie die Kapitularen bald einem Mangel an Aufmerksamkeit zu. Denn sie wurden gewahr, daß Dungels Ehrgeiz, durch den gewonnenen Ruhm entflammt, über das Stift Göttweig hinauswuchs, daß das Stift nicht mehr das Ziel seiner Bestrebungen, sondern nur mehr das Mittel für andere Zwecke war, — für die Erlangung der Bischofswürde und des Kardinalats. Da Dungal in seinem Nachlaß wenig persönliche Zeugnisse hinterlassen hat, folgen wir den Ausführungen seines Priors, P. Hartmann Strohsacker: (Sein) *Streben* (nach dem Erzbistum) *beherrschte bald völlig sein Tun und Lassen . . . Der Verfolgung dieses Zieles widmete er . . . seine Zeit und Kraft . . . und leider auch die Mittel des Stiftes, dessen Interessen für ihn immer mehr in den Hintergrund traten . . . Der Reform* (des Benediktiner-Ordens) *innerlich fremd . . . stellte er sich im Jahre 1889, als die Reform von Rom aus betrieben* (wurde) . . . *an die Spitze der Bewegung, ließ sich zum Praeses der Congregation wählen in der Hoffnung als solcher ins Herrenhaus berufen zu werden, . . . lud den Nuntius . . . nach Göttweig ein, der . . . im Jahre 1901 samt Sekretär volle 9 Wochen bei täglicher Extratafel etc. hier verbrachte, ließ sich von der damaligen Curie des Großgrundbesitzes in den Landtag und Reichsrat wählen, . . . kurzum er arbeitete unermüdlich daraufhin, sich einen möglichst weiten Kreis von Gönnern, Freunden, Verehrern zu schaffen, die . . . irgendwie als Förderer seiner Absichten in Betracht kommen konnten.*¹⁵⁹ Nachdem er jedoch bei den vorkommenden Bischofsernennungen immer wieder übergangen wurde, war seine Lebens- und Schaffensfreude vernichtet, und er zog sich in die Prälatur zurück. Er verlor somit das Empfinden für die Zugehörigkeit zum Stifte und überließ alle stiftlichen Funktionen dem Prior.¹⁶⁰

156) Aufzeichnung Kurzreiters, s. d., K-F/6.

157) Columban Franzl an Dungal, 1891 Jän. 27. PA-A/2-III/3g.

158) Wie Anm. 156.

159) Mück, Catalogus S. 400 f.

160) Mück, Catalogus S. 401 f.

Daß unter diesen Umständen neben der Stiftsverwaltung auch die Leitung der Seelsorge vernachlässigt wurde, muß wohl vermutet werden. Direkte Belege dafür sind in den Akten nicht zu finden, wenn nicht das fast gänzliche Fehlen jeglicher auf die Seelsorge Bezug habenden Akten im Nachlaß Dungels der entscheidende Beleg dafür ist. Aus den Kriegsjahren, die doch besondere seelsorgliche Probleme hervorgerufen haben müssen, hat sich ein einziger anonym Brief aus einer Göttweiger Pfarre erhalten: *An den Erwürdigen Kardinal vom Stift Göttweig! Im Namen der armen Schulkinder finde ich mich verpflichtet mich anzunehmen. Das ich erfahren muss, das Kinder ohne Beicht ohne Religion ohne Firmung aus der Schule treten müssen. Schulknaben haben müssen II mal vom Beichtstuhl ohne Beicht. Sie sollen in eine andere Gemeinde gehen. Es ist traurig zu erfahren dass Priester die Religion selbst schlecht machen. Das Er sich nur mit der Brotkarten abgibt nicht mit der Religion. Eine Schande für Priester. Meine Hochachtung.*¹⁶¹

Wie sollte nun das Stift in diesem Zustand die Folgen des verheerenden Weltkrieges und des Zusammenbruchs des Staates meistern? Die ganz vereinzelt Hinweise, die sich in Dungels Nachlaß erhalten haben, vermitteln trotz ihres fragmentarischen Charakters einen einheitlichen Eindruck. Alle realisierbaren Vorräte wurden so schnell wie möglich verkauft oder antizipiert, um mit den steigenden Ausgaben und der Inflation Schritt zu halten, während die Quellen dieser Vorräte, die Wälder, Weingärten und Wirtschaften des Stifts durch rücksichtslose Ausbeutung und mangelnde Aufsicht verwüsteten.¹⁶² Gleichzeitig zerfloß ein beträchtlicher Teil der trockenen Stiftskapitalien als Kriegsanleihe in Nichts.¹⁶³

Vertrauens- und Autoritätsverlust. Allgemeiner Verfall

Durch diese Entwicklung wurde nicht nur die wirtschaftliche Grundlage des Stiftes, sondern auch die menschlichen Beziehungen seiner Kommunität auf das höchste gefährdet. Der trostlose Zustand des Stiftes wurde von keinem Mitglied als unvermeidliche Folge äußerer Umstände angesehen — denn das war er ja nur zu einem geringen Teil —, sondern als Folge einer kurz-sichtigen Sorglosigkeit, für welche die Verantwortung von sich selbst auf andere abwälzte.¹⁶⁴ Das wesentlichste menschliche Verhältnis in der Kommunität, das gegenseitige Vertrauen zwischen den Kapitularern und ihrem Vorsteher, ging vollends verloren.

Zufolge seiner selbst gewählten Isolierung in der Prälatur, konnte Dungal überhaupt nicht verstehen, was vor sich ging. Als sich die Seelsorger mit der

161) Anonym an Dungal, 1918 Mai 7, Michelbach. PA-A/1-III/1.

162) Müick, Catalogus S. 398; Aufzeichnungen Kurzreiters (wie Anm. 156).

163) Nach den Aufzeichnungen Kurzreiters (wie Anm. 156) war der größte Teil der Kapitalien des von ihm betreuten Further Kelleramtes in Kriegsdarlehen angelegt.

164) Ich stütze diese Feststellung auf Ludwig Koller an Dungal, 1921 Juni 21, PA-A/2-III/3e, und Dungal an Romuald Blaim, 1921 Juli 2, PA-A/1-III/1, Schreiben, die vermutlich den damaligen allgemeinen Zustand im Stift widerspiegeln.

ihnen ausgemessenen Remuneration wegen der horrenden Inflation unzufrieden erklärten, glaubte er, mit dem revolutionären Geist der österreichischen Arbeiter konfrontiert zu sein.¹⁶⁵ Um derartige Ansteckungen mit einem gefährlichen Geiste zukünftig zu verhindern, dachte er nun nach, wie die 31 Pfarren vom Stifte *abgestoßen* werden könnten, um die äbtliche Autorität besser zu erhalten.¹⁶⁶

Seine Autorität war tatsächlich zu Ende. Das Kapitel sagte kurz nach Kriegsende den Gehorsam auf, weil er durch seine langjährige vollkommene Isolierung in der Prälatur in eine Geistesverfassung geraten war, in der er Entscheidungen traf, deren Durchführung nicht nur das Stift schwer geschädigt hätte, sondern auch mit den Ordensregeln unvereinbar gewesen wäre. Die Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit erweckten in dem an eine eher üppige Lebensweise gewöhnten Abt eine paranoische Angst vor einer ihm bevorstehenden Armut, die ihn dazu bewog, alles was ihm gehörte, zu Geld zu machen. Abgesehen davon, daß ein solches Verfahren in einer Inflationszeit unsinnig war, handelte es sich nach den Regeln des Ordens um Eigentum, über das der Abt nicht frei verfügen durfte, ohne vorher die Einwilligung des Kapitels einzuholen. Als Dungal im Begriff war, wertvolle antike Möbel aus der Prälatur um einen Pappenstiel zu verkaufen, griff der Prior in letzter Minute ein, um den Verkauf rückgängig zu machen.¹⁶⁷

Dungal glaubte sich keineswegs im Unrecht,¹⁶⁸ konnte aber doch einsehen, daß seine Stellung als Abt dadurch unhaltbar geworden war. Nachdem sein letzter Versuch, das Stift durch die Klippen der Nachkriegsjahre, der Inflation und der sozialistischen Vermögenssteuern mit Hilfe einer Anleihe von amerikanischen Benediktinerstiften durchzubringen, gescheitert war,¹⁶⁹ gab er seine Einwilligung zu einer Koadjutorwahl *cum iure successionis*. Aus dieser Wahl ging P. Adalbert Fuchs, der Herausgeber der Göttweiger Geschichtsquellen,¹⁷⁰ als Koadjutor hervor.

Tragisches Ende

Dungels unüberwindliche Angst, seine letzten Lebensjahre in Armut verbringen zu müssen, führten nun die Tragödie ihrem Höhepunkt zu. Als er zuerst seinen Rücktritt erwog, war es seine Absicht, sich mit einem von ihm selbst gewählten Seelsorger in der Propstei Nalb niederzulassen, und dort die Einkünfte von Nalb und Retz auf Lebenszeit zu genießen, oder eventuell mit einem gesicherten Jahresbezug vom Stift und einem Diener bei einer

165) Dungal an den Abt-Primas Fidelis v. Stotzingen, Konzept, 1920 April 10. K-F/4-II/1.

166) Wie Anm. 165.

167) Mück, Catalogus S. 402.

168) Dungal an den Abt-Primas, Konzept, s. d. (ca. Okt./Nov. 1920), PA-A/2-III/3d.

169) Abt-Primas an Dungal, 1921 Juli 26, Rom. PA-A/2-III/3d.

170) Siehe Literaturverzeichnis.

sehr frommen Adelsfamilie in die Kost zu gehen.¹⁷¹ Auf diesen Vorschlag ging das Kapitel offenbar nicht ein, wahrscheinlich weil er unter den Umständen praktisch gar nicht durchführbar war. Den Beschluß des Kapitels, Dungel eine, wie er meinte, *unzureichende* Wohnung im Stiftsgebäude anzuweisen, betrachtete er als Verletzung seiner *angestammten Rechte* und Beraubung seiner *jedem Staatsbürger der deutsch-österreichischen Republik . . . garantierten politischen Freiheit*.¹⁷² Er machte verzweifelnde Versuche, gegen diesen Kapitelbeschluß bei verschiedenen weltlichen Behörden Einspruch zu erheben und von ihnen die *Sicherstellung seines Lebensunterhaltes* zu fordern. Er erhielt jedesmal, wie ja nicht anders zu erwarten war, den Bescheid, daß sie sich in diese internen Stiftsangelegenheiten weder einmischen wollten noch konnten.¹⁷³

Dungel übersiedelte also in die im Südtrakte des Stiftsgebäudes gelegene Waldmeisterei. Dort führte er etwas über ein Jahr lang ein trauriges, verbittertes Einsiedlerleben und erhielt Besuche nur von einer geldgierigen Nichte und deren Mann. Am 7. Oktober 1923 wurde er im Priorgarten tot aufgefunden, wo er 81jährig, allein und ohne geistlichen Beistand gestorben war.¹⁷⁴

Wie das aus den Ruinen der Habsburger-Monarchie erstandene Österreich, mußte auch das uralte Benediktinerstift Göttweig sein materielles und geistiges Leben von neuem aufbauen.

171) Wie Anm. 165.

172) Dungen an Bezirkshauptmannschaft, 1922 Okt. 11. PA-A/1-III/1.

173) Konsistorium St. Pölten an Dungen, 1922 Mai 12. K-F/6.

174) Mück, Catalogus S. 402; Lashofer, Professoren Nr. (58) 1374 (S. 447).